

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Kiehnborn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 40 Pfg., von auswärts 50 Pfg.,
Steklametall 1.50 M.

Keine Nachgiebigkeit der Entente.

Das Ergebnis von San Remo.

Die Frucht der Verhandlungen zwischen Lloyd George, Millerand und Nitti liegt nunmehr in einer von „Habas“ verbreiteten Erklärung vor, die die Alliierten als Schlussergebnis angenommen haben, und die der deutschen Reichsregierung übermitteln werden soll. Gleichzeitig meldet der Korrespondent des „Temps“, daß eine Besprechung der Alliierten mit dem deutschen Reichskanzler oder einem anderen deutschen Minister für den 25. Mai in Spaa vorgesehen sei. In der vorgenannten Erklärung wird ebenfalls darauf hingewiesen, daß die Alliierten sich entschieden haben, die Chefs der deutschen Regierung zu einer direkten Konferenz mit den Chefs der alliierten Regierungen einzuladen. Die San Remo Besprechungen werden also ihre Fortsetzung in Spaa finden. Dieser Meinungsaustrausch ist an sich zu begrüßen, denn es ist zu hoffen, daß mehr oder weniger scharfen und mehr oder weniger höflich gedruckten Noten. Es wäre aber falsch, jetzt gleich an diese Tatsache Hoffnungen zu knüpfen, von denen zu befürchten ist, daß die Erfüllung ausbleibt. Wenn man sich die Erklärung genau ansieht, so wird man auch bemerken, daß zu solchen Hoffnungen keinerlei Ursache vorliegt. Die Erklärung zeigt aber auch, wie falsch es ist, auf einen Zwiespalt in der Entente zu rechnen, ist doch an mehreren Stellen der Erklärung die Einmütigkeit der Entente ausdrücklich hervorgehoben worden. Es ist das nicht ein Spiel mit Worten, sondern wir müssen leider überzeugt davon sein, daß diese Einmütigkeit auch tatsächlich immer dann besteht, wenn es sich darum handelt, uns zur Erfüllung des Friedensvertrages zu zwingen. Die Erklärung geht aus von unserem Verlangen zur Beibehaltung des 200.000-Mann-Heeres, und es wird ausgeführt, daß man über diese Frage nicht verhandeln könne, solange Deutschland die wichtigsten Verpflichtungen des Versailler Vertrages nicht erfüllt habe. Diese angebliche Nichterfüllung des Friedensvertrages wird dann ausführlich dargestellt. Sie bildet in Wirklichkeit den Kern der Erklärung, und deshalb müssen wir uns dagegen mit aller Entschiedenheit wenden. Es sei nur einiges genannt. Was die Kohlenlieferungen betrifft, so muß festgestellt werden, daß unsere Verpflichtung zur Kohlenlieferung überhaupt erst vom 30. April 1920 beginnt. Was wir bisher an Vorlieferungen geleistet haben, haben wir aus freiem Willen getan, haben wir getan, um unsern guten Willen zu zeigen. Nach dem Friedensvertrag waren wir weder zu dem Versailler Abkommen noch zu dem Zugumburger Abkommen verpflichtet, wobei besonders hervorgehoben werden muß, daß auf Grund des Zugumburger Abkommens auch Frankreich sich zu Verpflichtungen bereit gefunden hat, von denen aber bis heute nicht eine einzige erfüllt wurde. Was die Stärke der Reichswehr betrifft, so steht fest, daß sie heute auf 200.000 Mann bereits vermindert ist. Endlich muß auch noch hervorgehoben werden, daß wir im außerordentlichen Etat für 1919 ordentlich Milliarden und im Etat für 1920 fünf Milliarden Mark einstellen müssen zur Abführung von Leistungen, die unserer Privatwirtschaft auf Grund des Friedensvertrages erwachsen. Die Vorwürfe, die uns gemacht worden sind, sind also völlig unbegründet, und

es wird unsern Vertretern in Spaa überlassen bleiben müssen, diese Vorwürfe an Hand des Materials aufs nachdrücklichste zurückzuweisen.

Der Wortlaut der Erklärung der Alliierten.

Paris, 27. April. (W.B.) Die Erklärung, die von den Alliierten in San Remo am Schluß der Arbeiten der Konferenz angenommen wurde, hat folgenden Wortlaut:

Die Alliierten haben von dem Brief des Herrn Goepfert vom 20. April Kenntnis genommen, der das Ersuchen des deutschen Reichswehrministers enthält, ein Heer von 200.000 Mann, anstatt der im Vertrag von Versailles vorgesehenen 100.000 Mann, zu unterhalten. Das Ersuchen wird mit der Notwendigkeit, die Ordnung aufrechtzuerhalten, begründet. Die Alliierten halten darauf, sofort zu erklären, daß ein Vorschlag dieser Art

nicht einmal geprüft werden kann,

solange Deutschland die wichtigsten Verpflichtungen des Friedensvertrages nicht erfüllt und nicht zur Entwaffnung schreitet, von der der Weltfrieden abhängt. Deutschland erfüllte seine Verpflichtungen nicht, weder hinsichtlich der Zerstörung des Kriegsmaterials, noch der Herabsetzung der Effektivbestände, noch der Kohlenlieferungen, noch der Wiedergutmachungen und der Kosten für das Besatzungsheer. Es hat weder Gemüthung gegeben, noch sich für Anschläge entschuldigt, die wiederholt auf Mitglieder der alliierten Missionen verübt worden sind. Es hat auch noch nicht, wie es im Protokoll des Friedensvertrages vorgesehen ist, Maßnahmen getroffen, um seine Verpflichtungen hinsichtlich der Wiedergutmachungen zu bestimmen und um Vorschläge zu machen, damit deren von Deutschland zu zahlender Gesamtbetrag festgelegt werden kann. Trotz des dringenden Charakters, den eine Regelung dieser Art im Interesse aller in Frage kommenden Parteien hat, scheint Deutschland noch nicht einmal geprüft zu haben, wie es seinen Verpflichtungen nachkommen kann, wenn sie verfallen.

Die Alliierten leugnen die Schwierigkeiten nicht ab,

denen die deutsche Regierung gegenübersteht und suchen ihr nicht eine allzu engherzige Interpretation des Friedensvertrages aufzuzwingen. Aber sie sind einig in der Erklärung, daß sie eine Fortsetzung der Übertretungen des Friedensvertrages von Versailles nicht dulden können, daß dieser Vertrag ausgeführt werden muß, daß er die Basis der Beziehungen Deutschlands zu den Alliierten bildet, und daß die Alliierten entschlossen sind, alle Maßnahmen zu ergreifen, selbst wenn es notwendig sei, auch zur

Beziehung eines neuen Teiles des deutschen Gebietes

zu schreiten, um die Ausführung des Vertrages sicherzustellen. Die Alliierten erklären übrigens, daß sie nicht die Absicht haben, irgend einen Teil des deutschen Gebietes zu annektieren. Die Alliierten glauben, daß die durch Verletzungen des Friedensvertrages aufgeworfenen Fragen und die zur Sicherstellung seiner Ausführung notwendigen Maß-

nahmen auf leichtere Art durch Meinungsaustrausch zwischen den Regierungs-Chefs erledigt werden können, als durch Noten. Die Alliierten haben deshalb entschieden, die Chefs der deutschen Regierung zu einer direkten Konferenz mit den Chefs der alliierten Regierungen einzuladen. Sie wünschen, daß für die vorgesehene Zusammenkunft die deutsche Regierung ihnen präzise Erklärungen und Vorschläge über alle angeführten Gegenstände unterbreitet. Wenn man zu einer nach jeder Hinsicht befriedigenden Regelung gelangt, werden die alliierten Regierungen geneigt sein, mit den deutschen Vertretern

alle Fragen zu diskutieren,

die sich auf die innere Ordnung und das wirtschaftliche Wohlergehen Deutschlands beziehen. Aber Deutschland muß begreifen, daß die Einigkeit der Alliierten in bezug auf die Ausführung des Friedensvertrages ebenso innig ist, wie sie es während des Krieges war, daß das einzige Mittel für Deutschland, einen Platz in der Welt wieder einzunehmen, in der loyalen Ausführung der Verpflichtungen, die es unterschrieben hat, besteht.

Reichsminister Köster warnt vor übertriebenem Optimismus.

Berlin, 27. April. Der Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Köster, erklärte einem Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu dem Ergebnis von San Remo:

Der wesentlichste Punkt für uns dürfte die Einladung zu der kommenden Besprechung sein. Im Interesse einer wechselseitigen Verständigung und einer Klärung der politischen und wirtschaftlichen Fragen, die mit dem Friedensvertrag und dem Wiederaufbau Europas zusammenhängen, kann ein solcher Meinungsaustrausch nur begrüßt werden, ist doch dies der Weg, den die deutsche Regierung seit Versailles immer wieder empfohlen hat. In diesen Besprechungen und Verhandlungen — von denen wir annehmen, daß es Verhandlungen zwischen zwei in gleicher Weise von der Verpflichtung zum Wiederaufbau Europas überzeugten Partnern sein werden — hoffen wir, unsern ehemaligen Gegnern zeigen zu können, daß wir den freien und ehrlichen Willen haben, den Friedensvertrag bis zur Grenze unserer Leistungsfähigkeit zu erfüllen. Ich möchte dabei nicht unerwähnt lassen, daß auch Deutschland begründete Ursache zu haben glaubt, sich über Vertragsverletzung von der Gegenseite zu beklagen. Mit besonderem Bedauern muß ich so z. B. feststellen, daß in der Erklärung der Alliierten ein sehr wichtiger Punkt mit keinem Worte erwähnt ist, nämlich die Besetzung Frankreichs und des Mainlandes. Auch bei Zugrundelegung der französischen Auffassung ist diese Besetzung jetzt nach Zurückziehung unserer Truppen aus der neutralen Zone gegenstandslos geworden. Wir haben deshalb den Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation heute beauftragt, bei der Vorkonferenz anzufragen, wann endlich die widerrechtliche Besetzung aufgehoben werden wird.

Im großen und ganzen aber wird man sehr gut tun, der in Aussicht stehenden direkten Besprechung ja nicht etwa mit übertriebenem Optimismus entgegenzusehen.

Was Deutschland zahlen soll.

Genf, 27. April. Die Blätter melden übereinstimmend aus San Remo: Die Mindestsumme, die man von Deutschland verlangen wolle, werde 90 Milliarden Goldmark betragen, die in Jahresraten von drei Milliarden abzuzahlen sei, doch können die Raten je nach der wirtschaftlichen Lage Deutschlands abgeändert werden. England habe 50 Milliarden vorgeschlagen, aber Millerand habe nicht nachgeben wollen. Der Gedanke, daß die Staatsmänner der Entente mit dem deutschen Reichskanzler an einem Tische verhandeln werden, ist der französischen Regierung sehr lästig, und man sucht nach Auswegen. Der „Matin“ erklärt es für selbstverständlich, daß die Sache so verlaufen müsse, wie in Versailles. Die verbündeten Politiker müßten alles vorher untereinander festsetzen und die Deutschen dürften nur über die Art der Ausführung das Wort ergreifen.

Der Aufenthalt des Exkaisers in Holland.

Amsterdam, 27. April. Ein im Oranienbuch der niederländischen Regierung veröffentlichtes Schreiben des französischen Geschäftsträgers im Haag vom 28. Juni 1919 über den Aufenthalt des Kaisers und des Kronprinzen in Holland, das durch eine Note den alliierten und assoziierten Regierungen übermittelt und von Clemenceau unterzeichnet wurde, besagt u. u.:

Die alliierten und assoziierten Mächte sind sehr beunruhigt durch Gerüchte, die in der letzten Zeit wiederholt über die Möglichkeit verbreitet wurden, daß der Erbe der deutschen Krone, der Offizier hohen Ranges des Heeres ist, unter Verletzung der Kriegsgesetze eines neutralen Landes, indem er interniert ist, entlassen könnte. Diese Thesen, welche denen, die durch Nachlässigkeit oder Unschuld dazu beitragen, nicht vergeben werden können. Am Schluß des Schreibens wird mitgeteilt, daß die Alliierten, falls die holländische Regierung sich der Aufgabe einer sorgfältigen Bewachung des Kaisers nicht gewachsen fühlte, bereit seien, diese Aufgabe zu übernehmen.

Die Antwort des Ministers des Innern, van Namsbeek, vom 17. Juli 1919 besagt, diese Mitteilung, die ihrem eigenen Wortlaut nach lediglich auf Gerüchten fuße, enthalte die Mahnung an eine neutrale befreundete Regierung, die die niederländische Regierung peinlich überrascht habe. Die niederländische Regierung sei sich ihrer internationalen Verpflichtungen bewußt. Sie sei sich auch dessen bewußt, daß sie nicht ermannt habe, ihnen nachzukommen. Im Hinblick auf die Möglichkeit, auf die die Note Bezug nehme, müsse sie sich freie Ausübung ihrer Souveränität vorbehalten, sowohl bezüglich der Rechte, die ihr zustehen, als auch der Pflichten, die ihr obliegen.

Das im Oranienbuch veröffentlichte Schreiben von Lloyd George, das der niederländischen Regierung am 30. März 1920 zugestellt wurde, lautet:

Seine Vorsichtsmassnahme, wie anständig sie auch gedacht sei und wie richtig sie auch angesehen würde, könnte die sehr ernste Gefahr beseitigen, die so lange fortbestehen müsse, als der vorläufige Kaiser 40 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt belassen werde, wo er den Mittelpunkt für eine reaktionäre Propaganda darstellen könne, und wo er eine ständige Bedrohung des europäischen Friedens bilde. Die alliierten Regierungen seien nicht in der Lage, irgend welche Verantwortung für diesen Entschluß zu übernehmen. Diese Verantwortung bleibe der niederländischen Regierung, die es abgelehnt habe, Vorkehrungen anzunehmen, wie sie von den Mächten mehr als einmal ermahnt einstimmig an sie gerichtet wurden. Sollte die fortgesetzte Anwesenheit des Kaisers oder seiner Familie an ihrem auf holländischen Gebiet nunmehr angeordneten Aufenthaltsort in Zukunft irgend eines der besorgten Ereignisse zeitigen, so könne sich die niederländische Regierung der ausschließlichen Verantwortung, sowohl für das Ereignis wie für seine Folgen, nicht entziehen, welche Verantwortung sie auf sich zu nehmen beschloßen habe.

Dieser jetzt erst bekannt werdende Notenwechsel zwischen England und Frankreich einerseits und der niederländischen Regierung andererseits über den Aufenthalt des Kaisers und des Kronprinzen in Holland zeigt, in welcher brisanten Form Frankreich auf Holland einzuwirken versucht hat, um die Auslieferung des Kaisers an die Entente zu verwirklichen. Sie zeigt aber auch zugleich, mit welcher Entschiedenheit von Seiten Hollands diese Einmischung in seine Souveränität zurückgewiesen wurde. Auf das Schreiben Lloyd Georges hat die holländische Regierung nicht geantwortet, da sich eine Antwort durch die niederländische Note vom 2. März erledigte.

Die Gleichstellung des Adels mit dem Bürgertum.

In der Sitzung des preussischen Staatsministeriums vom Freitag wurde, wie schon kurz gemeldet, ein Gesetzentwurf über die Aufhebung der Standesvorrechte des Adels und die Auflösung der Hausvermögen angenommen. Aus dem Inhalt des Gesetzentwurfes geht bekanntlich hervor, daß die auf dem öffentlichen Recht Preußens beruhenden Vorrechte des bisherigen Adelsstandes einschließlich der Vorrechte der in Artikel 57/58 Einführungsgesetz zum BGB. genannten Familien, sowie des herzoglich holsteinischen Fürstenhauses und der Mitglieder dieser Familien aufgehoben werden, und

zwar (dies sei ergänzend mitgeteilt. D. Red.) insbesondere, soweit sie nicht bereits beseitigt worden sind:

1. Das Recht eigener Gesetzgebung (Autonomie) und Gerichtsbarkeit.
2. Das Recht, durch besondere Behörden oder Beamte öffentlich-rechtliche Befugnisse auszuüben oder Staatsbeamte mit der Wahrnehmung hausrechtlicher Aufgaben zu beauftragen.
3. Das Recht, Titel oder Auszeichnungen zu verleihen, die den Anschein staatlicher Titel oder Auszeichnungen zu erwecken geeignet sind.
4. Das Recht auf die Prädikate Königlich, Herzoglich, Durchlaucht und dergl. und auf besondere Ehrungen (Bandensträcker, Ehrenwachen, Kanzeleiergenomonie u. dergl.).
5. Das Recht besonderer Vertretung in Körperschaften des öffentlichen Rechts.
6. Die Befreiung von öffentlich-rechtlichen Pflichten, Lasten und Abgaben.
7. Das Recht besonderen Strafschutzes und des besonderen Gerichtsstandes vor staatlichen Behörden.
8. Die Befreiung von Arrest, Verhaftung und sonstigen Beschränkungen der persönlichen Freiheit.
9. Das Recht der gesetzlichen Vertretung in Rechtsverhältnissen und bei der Ableistung von Eiden.
10. Das auf Grund Haus- oder Landesrechts in den Häusern der vormaligen Landes- und Standesherrn etwa noch bestehende besondere Ehegerichts- und Vormundschaftsrecht, sowie Entmündigungsrecht und das besondere Recht der Geschlechtszucht, namentlich soweit es Nachteile an eine den Ebenbürtigkeitsbegriffen des Hausrechtes nicht entsprechende Eheheirath knüpft. Die bezeichneten Familien und ihre Mitglieder werden dem allgemeinen, öffentlichen und bürgerlichen Recht unterstellt.

Neben der Auflösung der Hausvermögen wird gesagt, daß das in Preußen befindliche Hausvermögen einschließlich der landesherrlichen Hausgüter (§ 1 Abs. 5 der Verordnung über Familiengüter vom 10. März 1919) bis zum 1. April 1923 von den beteiligten Familien aufgelöst ist. Ist die Auflösung binnen dieser Frist nicht geregelt, so erfolgt die Zwangsauflösung der Hausvermögen im Verordnungswege durch das Staatsministerium.

In den Übergangsbestimmungen wird dazu angeordnet, daß die Rechtsverhältnisse der Patronate, der Ämtern und Schulangelegenheiten, der Regale und sonstiger vermögenswerter Berechtigungen durch besondere Gesetze geregelt werden. Als Namen der bisherigen Adelsfamilien und ihrer Angehörigen gilt die Bezeichnung, die sich auch bisher auf die nicht besonders benannten Familienmitglieder als eigentliche Familienbezeichnung vererbte. Die Auflösungsbehörde (das zu ständige Oberlandesgericht) soll befugt sein, in Gemäßheit eines von ihr rechtskräftig beschlossenen Familienbeschlusses Wälder, Sammlungen, Archive und gemeinnützige Einrichtungen des Hausvermögens, sofern deren geschlossene Erhaltung im öffentlichen Interesse erforderlich erscheint, in eine Stiftung umzuwandeln.

Erwähnt sei, daß mit dem Inkrafttreten dieses Gesetzes die bisher von dem Familienoberhaupt oder den Hausbehörden ausgeübten öffentlich-rechtlichen Befugnisse auf die nach dem Allgemeinen Recht örtlich und sachlich zuständigen Staatsbehörden übergehen.

Deutsche Nationalversammlung.

172. Sitzung, 27. April.

Bei den kleinen Anfragen, die zuerst auf der Tagesordnung standen, teilte die Regierung auf Anfrage (Schlesien, Dem.) mit, daß die Abstimmungsstellen in Oberschlesien mangels einer Verfügung der Ententebehörden noch nicht haben aufgelegt werden können. Die Abstimmung muß bis 1. August 1921 stattfinden und wird sicher so rechtzeitig bekanntgegeben werden, daß alle Abstimmungsberechtigten teilzunehmen können. Wegen der Eingriffe in die deutsche Gerichtsbarkeit ist Einspruch erhoben worden. Die deutschen Richter werden die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn Sicherheiten gegen neue Willkürakte der Entente geschaffen sind.

Auf Anfrage Deglerl (Dnl.) wegen des Beamtenstreiks bei dem Rapp-Putsch erwidert Minister des Innern Koch: Die Beamten sind der Verfassung treu geblieben, als sie die Arbeit verweigerten. Sie sind entweder den Weisungen ihrer Vorgesetzten gefolgt oder haben mangels solcher Weisungen in Uebereinstimmung mit den Auffassungen ihrer Vorgesetzten gehandelt. Sie haben erheblich mit dazu beigetragen, daß der Rapp-Putsch ohne Blutvergießen und Bürgerkrieg beendet werden konnte. Die Reichsregierung dankt den Beamten für ihre Verfassungstreue und ist überzeugt, daß die Nationalversammlung sich diesem Danke angeschlossen. (Beifall.)

Auf weitere Anfrage Deglerl (Dnl.) erklärt Reichsminister Koch, daß der frühere Reichskommissar für Schlesien, Dr. Köblich, niemals im Auftrage der Gewerkschaften Plankvollmachten zur Vernehmung von Eisenbahnbeamten und Arbeitern über die Vorgänge vom 13. März ausgefertigt habe. Abg. Deglerl bemerkt dazu, daß er eine solche Vollmacht vorgelegt habe. Reichsminister Koch: Bisher ist uns nur eine gedruckte Vollmacht ohne Unterschrift vorgelegt worden. Abg. Deglerl: Also Vordrucke solcher Art sind von Dr. Köblich ausgegeben worden? Minister Koch: Das habe ich nicht zugegeben und gebe ich nicht zu.

Eine weitere Anfrage von Interesse war die des Sozialdemokraten Köbe in Sachen der Aburteilung Stapps durch deutsche Gerichte. Reichsjustizminister Dr. Blund erklärte, daß er es für unerwünscht halte, wenn Deutschland irgendwie sich in das Unrecht Schwedens einmischen wolle. Der bestehende Auslieferungsvertrag erweckt sich nicht auf politische Vergehen. Auch könnte Stapp nach den schwedischen Gesetzen nicht nach Deutschland ausgeliefert werden.

Die Fortsetzung der Beratung des Notariats brachte zunächst eine Rede des Abg. Dr. Meyer (Dt. Vpt.), der versicherte, daß seine Partei dem neuen Finanz-

minister ohne Vorurteil gegenüberstehe und ihm auf seinem dornenreichen Wege folgen werde. Nach einer abschließenden Kritik der Erbschaftsteuer wandte sich Dr. Meyer gegen Sozialisierungsexperimente am todranken Körper unseres Wirtschaftslebens, um am Schluß zu betonen, daß uns ein Wiederaufstieg nur gelingen werde, wenn man die freie Entfaltung der Persönlichkeit zulasse. Der Unabhängige Heule langweilte das Haus mit einer zweifelhafte Dauerrede. Er ließ sich darin auch nicht durch den Vizepräsidenten Dietrich beirren, der ihn wiederholt auf die Abmachungen im Vesteinerrat hinwies, wonach nicht mehr als eine Stunde geredet werden solle. Herr Heule konnte es sich wieder nicht verlagern, der Entente Wasser auf ihre Mühlen zu liefern mit der Behauptung, daß Deutschland absichtlich nicht den Friedensvertrag erfüllen. Unter großem Lärm der Unabhängigen wie Justizminister Dr. Blund das Verlangen nach einer allgemeinen Amnestie zurück. Gegen die bolschewistischen Verbrecher würde mit aller Schärfe eingeschritten werden. Die Staatsberatung verzettelte sich schließlich in eine große Reihe von Einzelheiten. Der Notariat wurde gegen die Stimmen der Deutschen und der Unabhängigen angenommen, die sich bei dieser Gelegenheit wieder einmal brüderlich zusammenfanden.

Der Antrag Agnes (N. S.), betreffend Arbeitsruhe am 1. Mai, sowie der Antrag Auer (Soz.), betreffend Einsetzung des 1. Mai als gesetzlichen Feiertag, wurden abgelehnt. Am Montag werden die Verordnungsge-
setze beraten.

Bürnsenzen in der Preussischen Landesversammlung.

139. Sitzung, 27. April.

Die Preussische Landesversammlung war heute stark besetzt. Der Gesetzentwurf Groß-Berlin wurde in namentlicher Abstimmung mit 184 gegen 148 Stimmen angenommen. Von den 317 Abgeordneten, die sich an der Abstimmung beteiligten, hatten sich 5 der Stimme enthalten. Die Annahme des Gesetzentwurfes wurde von der Linken mit lebhaftem Beifall aufgenommen, die Rechte und das Zentrum drückten ihren Widerspruch durch lebhaftes Zischen aus. Die dann folgende Beratung des sozialdemokratischen Antrages, den 1. Mai als gesetzlichen Feiertag zu erklären, und des damit verbundenen ähnlichen Antrages der Unabhängigen gestaltete sich zu einer außerordentlich erregten Aussprache, die immer wieder zu Bürnsenzen im Hause führte. Die Sozialdemokraten schützten zur Begründung den Abg. Krüger (Merseburg) vor, der mit außerordentlichem Ungeschick und großer Taktlosigkeit auftrat und vom Hause, das zunächst auf der Rechten mit stärkstem Widerspruch auf die Rede einwirkte, schließlich nicht mehr ganz ernst genommen wurde. Adolf Hoffmann (N. S.) fand ebenfalls nur wenig sachliche Töne und hatte einen direkten Zusammenstoß mit der Rechten. Die Deutschen schloßen den Abg. Kipfel vor, der den unabhängigen und den sozialdemokratischen Rednern mit der gleichen Münze heimzuschieße. Das Zentrum ließ durch den Abg. Gronowski einen Vorstoß gegen den Kultusminister machen. Der Abgeordnete ging so weit, zu bemerken, daß der Schulerlaß des Ministers über die Feier am 1. Mai anscheinend bei einer Mailboxe zustande gekommen wäre, und erregte damit hässliche Heiterkeit. Drohend erklärte er dann dem Minister, daß das Zentrum auf die Koalition verzichten müßte, wenn bei politisch weittragenden Erläuterungen das Parlament nicht gehört würde. Auch der Abg. Dammert (Dem.) rügte, daß der Minister dem Parlament ausweichen sei und nicht einmal die parlamentarischen Unterhändlerschritte unterrichtet hätte. Den 1. Mai als Feiertag lehne seine Partei ab, er sei ebenso veraltet, wie der alte Obrigkeitssinn.

Eine wirkungsvolle Verteidigungsrede hielt für den 1. Mai als auch für den Minister selbst dann der Abg. Heilmann (Soz.). Seine Ausführungen, die das Haus mit großer Aufmerksamkeit anhörte, gipfelten in der Forderung, der Arbeiterkassette das gleiche Entgegenkommen entgegenzubringen, das sie selbst gegenüber religiösen Feiertagen übe. Das Zentrum möge es sich angeeignet der Trennung von Kirche und Staat wohl überlegen, ob es den 1. Mai ablehnen wolle, wenn dadurch auch die katolischen Feiertage gefährdet würden. Ungleichzeitigerweise entstand deswegen im Zentrum große Unruhe.

Minister Hainisch legte dar, daß er den Worten des Vorredners für den 1. Mai nichts hinzuzufügen habe. Sein Erlaß sei in durchaus korrekter Weise entstanden und so selbstverständlich gewesen, daß es einer Anfrage beim Parlament nicht bedurft hätte. Auch im vorigen Jahre sei der 1. Mai doch als Nationalfeiertag erklärt worden, und wenn das Reichsparlament diesmal mit seiner Entscheidung solange zurückgehalten hätte, dann müsse es ihm nicht verübelt werden, daß er seinen Erlaß herausgegeben habe. Angesichts des Umstandes, daß der 1. Mai als Feiertag in einer ganzen Reihe Groß-Berliner Gemeinden bereits zum Beschluß erhoben wurde, wolle der Erlaß nichts weiter sagen, als daß feiende sozialdemokratische Lehrer und Kinder nicht geschädigt werden, und daß sei das allermindeste, was man von einem sozialdemokratischen Kultusminister verlangen könne. Er hoffe, daß der 1. Mai zum Wohle des ganzen Volkes trotz allem noch zum Nationalfeiertag erklärt würde. Während die Linke diese Rede mit Ingebratenem applaudierte, erfuhr der Minister von der Rechten und dem Zentrum unausgesetzte harte Unterbrechungen, jedoch er ließ sich nur schwer verständlich machen. Bei der Abstimmung über den unabhängigen Antrag war ein Hammeisprung nötig. Dabei stimmten 168 Bürgerliche gegen und 136 Sozialdemokraten für die Wähler, sodaß die Mehrheit sich gegen die Erklärung des 1. Mai zum gesetzlichen Feiertag entschied. Auch der sozialdemokratische Antrag wurde gegen die Sozialdemokraten und Unabhängigen abgelehnt. Dann vertagte sich das Haus, um morgen die Weiterberatung über die Verfassung wieder aufzunehmen. Dabei spricht als erster Redner der Vater

Waldenburger Zeitung

Nr. 99.

Mittwoch, den 28. April 1920

Beiblatt

Noch immer Siedlungsschwierigkeiten.

Von Rittergutspächter Schmidhals,
Mitglied der Nationalversammlung.

Es hat recht lange gedauert, bis die gesetzlichen Grundlagen fertiggestellt worden sind, auf Grund deren die große Aufgabe der Siedlung bei uns gelöst werden soll. Im Juli 1919 wurde das Siedlungsgesetz im Reich verabschiedet, Ende Dezember die Ausführungsbestimmungen dazu in Preußen. Jetzt liegt es an den Behörden, die Siedlung zu fördern. Leider findet man bei diesen aber in keiner Hinsicht den Geist, der dazu erforderlich wäre. In den Landesultusämtern Preußens, den früheren Bauerkommissionen, herrscht noch vollkommen das alte Beamtenum und mit ihm der alte Geist. Dieser alte Geist sieht seine Pflicht in der Hauptsache darin, nicht schnell und viel zu schaffen, sondern darin auf das peinlichste zu prüfen, ob alles, was geschaffen wird, auch in jeder Hinsicht vollkommen einwandfrei ist und für alle Zukunft gesichert erscheint. Gewiß hat dieser Geist preußischer Gewissenhaftigkeit seine Berechtigung, aber ein zuviel dieses Geistes muß auf dem Gebiet des Siedlungswesens schließlich jede größere Tätigkeit lähmen und jede großzügige Aktion zum Scheitern bringen. Eine übertriebene Mangelhaftigkeit und ein Uebermaß behördlicher Gewissenhaftigkeit auf diesem Gebiet ist das Grab der Hoffnungen aller derer, die geglaubt haben, endlich werde auf dem Gebiet des Siedlungswesens etwas Großes geschehen. Wenn zu dieser übertriebenen Mangelhaftigkeit nun noch die von früher her gewohnte Langsamkeit bei der Bearbeitung der Sachen kommt, dann ist es vollends aus. Mir wurde von einem alten Beamten in einem Landesultusamt gesagt, daß die sogenannten Landeslieferungsverträge, wenn sie gegündet seien, noch 6 Monate brauchen würden, um arbeitsfähig zu sein! Wer nicht in den Anschauungen der bürokratischen Kunst aufgewachsen ist, dem wird eine solche Forderung kaum glaublich erscheinen. Ist der Landeslieferungsvertrag gegündet, hat er seine Statuten, Vorstand, Geschäftsführer, dann muß er seine Tätigkeit beginnen. Wozu er 6 Monate brauchen soll, um arbeiten zu können, ist mir ein Rätsel. Mit Beamten, die derartige Anschauungen vertreten, wird eine erfolgreiche Tätigkeit nicht möglich sein. Die Ruhe und Bescheidenheit einer früheren Zeit hat heute keine Berechtigung mehr, heute muß auf jedem Gebiet gearbeitet werden, damit wir vorwärts kommen, auch auf dem der Siedlung. Es läßt sich dabei recht gut vereinigen, viel zu schaffen, aber auch gleichzeitig gut zu schaffen.

Auf diese Schwierigkeiten, die sich ergeben, hat selber das Reich keinen Einfluß, das ist Angelegenheit Preußens. Auf die Dauer ist das kein erträglicher Zustand, daß das Reich auf diesen so wichtigen Gebieten nur Gesetzgebungsgewalt und nicht auch Einfluß auf die ausführende Gewalt hat. Man wird endlich die Frage prüfen müssen, ob das ganze Gebiet des Siedlungswesens nicht auf das Reich übertragen werden soll, damit endlich eine energische Initiative in dieser Frage entwickelt wird. Auch in anderer Hinsicht zeigt sich eine Übertragung auf das Reich mehr und mehr notwendig.

Heute sind bei der Ausführung der Siedlung beteiligt vom Reich das Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministerium, von Preußen, das Landwirtschaftsministerium, das Wohlfahrtsministerium und das Finanzministerium. Nirgends sind die Kompetenzen fest umgrenzt, das ist auch gar nicht zu machen. Es herrscht ein Durcheinander. Keine Behörde hat die volle Verantwortung für diese Frage, keine daher auch das volle Interesse. Die einzelnen Landgesellschaften müssen mit den verschiedenen Ministerien arbeiten. Hieraus folgt eine Erschwerung der ganzen Arbeit und eine starke Verlangsamung. Ganz anders würde es sein, wenn die Entscheidung in einer Hand vereinigt wäre, die allein die volle Verantwortung trägt, die ihr volles und ihr ganzes Interesse dieser Frage widmen könnte. Mit ganz anderer Energie als das jetzt der Fall ist, würde alsdann das große Werk der Siedlung gefördert werden können.

Das erste Promenaden-Konzert findet Sonntag den 2. Mai, nachmittags von 4 bis 6½ Uhr, auf dem Kurplatz statt. Musikdirektor Raden und seine wachere Schar verheissen einige frohe gemütsreiche Stunden. Weiteres ist aus den Anzeigen zu erfahren.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Die Einlösung der Lose zur 5. Klasse 241. Preuß. Lotterie muß bis spätestens Sonnabend den 1. Mai erfolgen.

* Betriebsförderung im Kraftwerk der Reutag. Gestern vormittag gegen 11 Uhr trat im Kraftwerk der Reutag in der 3000-Volt-Spaltanlage ein heftiger Kurzschluss auf, der bedeutenden Schaden verursachte. Infolgedessen mußte fast das gesamte Stromnetz der Reutag abgeschaltet werden, auch der Straßenbahnverkehr ruhte vollständig. Zwischen 6 und 7 Uhr abends war die Störung beseitigt und die einzelnen Betriebe konnten nach und nach wieder mit Strom versorgt werden.

* Personenzugverkehr an Sonn- und Feiertagen. Den „B. P. R.“ wird mitgeteilt: Soweit es die Betriebs- und Kohlenlage gestattet, wird zur Erleichterung für Reisen aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagswahlen vom 2. Mai ab der Personenzugverkehr an den Sonn- und Feiertagen in beschränktem Maße wieder aufgenommen werden. Wenn damit auch die bisherigen scharfen Einschränkungen im Personenverkehr eine gewisse Milderung erfahren, so wird die Zahl der verkehrenden Züge doch bei weitem nicht so groß sein, daß man mehr ein uneingeschränkter Verkehr bewältigt werden könnte.

* Die Allgemeine Ortskrankenkasse für den Kreis Waldenburg gibt in der heutigen Nummer des Kreisblattes bekannt, daß die Nationalversammlung sich für Aufhebung der von der Regierung mit Gesetzeskraft erlassenen Verordnung über die Erweiterung der Versicherungsgrenze für Betriebsbeamte auf 20 000 Mk. ausgesprochen hat und daß Anmeldungen für die im § 165 Ziffer 2-5 der Reichsversicherungsordnung bezeichneten Personengruppen mit Einkommen über 5000 Mk. zunächst von den Ortsbehörden nicht entgegengenommen sind.

* Die Schneider-Zwangs-Zinnung Waldenburg hielt am Montag im Gasthof „zum Stern“ das Osterquartal ab. Dasselbe wurde vom Obermeister, Dörrich eröffnet und geleitet. Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes, Schneidermeister Rader (Waldenburg), wurde durch Erheben von den Stühlen geehrt. Hierauf begrüßte der Obermeister zwei neue Zinnungsmitglieder und verpflichtete sie durch Handschlag auf die Statuten. Zwei Beihilfen wurden nach abgelegter Gesellenprüfung freigesprochen und mit den besten Wünschen entlassen. Zwei Beihilfen wurden aufgenommen. Es wurde beschlossen, von jetzt ab die Zinnungsbeiträge halbjährlich, und zwar im Januar und Juli, einzulassen. Dem Beitritt zum Reichsverband des deutschen Handwerks wurde zugestimmt und der jährliche Beitrag pro Mitglied auf 1 Mk. festgesetzt. Derselbe soll mit den Zinnungsbeiträgen eingezogen werden. Ein Antrag auf Erhebung solcher Mitglieder, die der Zinnung 25 Jahre und länger angehören, wurde einstimmig angenommen. Da sich das jetzige Zinnungsalter als zu klein erweist, wurde nach längerer Debatte beschlossen, fortan in der „Stadtblattzeitung“ die Quartalsversammlungen abzuhalten. Die allmonatlich an jedem ersten

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 28. April 1920.

Verdoppelung des Brotmehlpriees.

Wie das preussische Landesgetreideamt den Gemeindeverbänden mitgeteilt hat, tritt mit Wirkung von Montag, 3. Mai, ab eine wesentliche Erhöhung der Mehlpriees ein. Der Mehlpriees wird den doppelten Betrag des jetzigen Mehlpriees noch übersteigen. Die Mehlsendungen, die die Gemeinden zur Versorgung der Bevölkerung für die Zeit vom 3. Mai ab zu dem bisherigen Preise geliefert erhalten haben, müssen ihnen deshalb zu dem höheren Preise berechnet werden.

Und was werden die Folgen dieser abermaligen enormen Broterhöhung sein?

Saisonöffnung in Bad Salzbrunn.

Bad Salzbrunn, unser weit über Deutschlands Grenzen wohlbekannter Kurort, öffnet am 1. Mai wieder seine Kuranstalten und bietet allen Kranken und Schwachen, die hoffnungsfroh zu seinen Quellen, seiner herrlichen Luft und seinen vorzüglichen Kurmitteln eilen werden, Heilung und Linderung ihrer Leiden, Erholung von schwerer Berufsarbeit. Gehüllt im jungfräulichen Grün seiner Bäume, Bäche und Rasenflächen, fern vom Gemühl der großen Welt, so empfängt es uns, und wenn wir dem Bade für die neue Kurzeit alles Gute wünschen, so schließen wir vor allen Dingen die Hoffnung in den Glückwunschkreis ein, daß es ihm beschieden sein möge, ein Kurort zu sein für unsere togenmüden Brüder und Schwestern zu bleiben.

Wie wir erfahren, hat die Fürstliche Badedirektion 10 Freikuren für unbemittelte Kranke aus dem Kreise Waldenburg dem Herrn Kreisarzt zur Verfügung gestellt und sollen vornehmlich Leidende aus der Arbeiterschaft unserer Industrie berücksichtigt werden. Näheres gelangt in einigen Tagen zur Veröffentlichung. Vielfach geäußerten Wünschen aus Arbeiterkreisen Rechnung tragend, wird das Kurtheater alle 14 Tage Vortragsvorstellungen veranstalten, auch sei hier schon auf die von Herrn Raden meisterhaft dargebotenen Sinfoniekonzerte hingewiesen, deren Besuch jedem Musikliebenden empfohlen werden kann.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Waldenburger Stadttheater.

„Die Dollarprinzessin.“

Operette von Leo Fall.

Vor gut besuchtem Hause ging gestern Abend als Benefizvorstellung für Siegfried Schelper die im Laufe der Jahre schon reichlich abgespielte Operette „Die Dollarprinzessin“ in Szene. Die Aufführung gehörte hinsichtlich der Ausstattung als auch der Einzelkostümierungen nicht zu den Glanzleistungen dieser Spielzeit, denn viele Szenen machten den Eindruck einer überhasteten bzw. mangelhaften Vorbereitung. Am annehmbarsten waren noch die gesanglichen Leistungen von Hella Claren und Grete Biehlert, ferner gelang es L. v. Beit, Friedrich Fischer und Marga Heins etwas Humor in die langatmigen Akte zu bringen, denen noch langatmigere Pausen folgten. Die Rolle des Alfred Wehring spielte mit wechselndem Glück Siegfried Schelper. Wir wurden auch gestern wiederum bei seiner Darstellung nicht recht warm, und vermisten an ihm das jugendliche Feuer des Liebhabers. Das Publikum überließ wohlwollend die vielen Schwächen der gestrigen Aufführung, und zeichnete die Hauptdarsteller wiederholt durch Beifall aus.

B. M.

Aus der Breslauer Bühnenwelt.

Aus Breslau wird berichtet: Die Vermählung von Fräulein Elise Catopol und Herrn Hans Bateau fand heute Mittwoch, mittags 12 Uhr, in der Dorotheenkirche statt. Das Künstlerpaar hat dazu eine große Anzahl von Einladungen ergoßen lassen und ihnen besondere „Traumungs-Gemütsarten“ beigefügt. So war denn heute ein

Theater-Liebesroman von vielen spannenden Kapiteln, die seit Jahren die Gemüter unserer „Theater-Bachische“ in Aufregung hielten, endlich seinen allseitig befriedigenden Abschluß nehmen. Herr Bateau dürfte übrigens in dieser Spielzeit nicht mehr auf der Bühne des Stadttheaters erscheinen. Er hat ein ärztliches Attest eingereicht, wonach er für längere Zeit an der Ausübung seiner gesanglichen Tätigkeit verhindert ist. Auch deutet manches darauf hin, daß Herr Bateau die Breslauer Oper überhaupt zu verlassen wünscht, während wiederum von Fräulein Catopol erzählt wird, daß sie verläumde sei und nach Breslau zurückkehren möchte. Was sich von diesen eigentlich divergierenden Absichten der jungen Ehegatten in die Tat umsetzen wird, bleibt abzuwarten.

Das Stadttheater veranstaltet am Mittwoch den 5. Mai, abends, zur Feier der 25-jährigen Dirigententätigkeit von Julius Prüwer am Breslauer Stadttheater eine Festaufführung. Zu Ehren des Jubilars beteiligt sich das gesamte künstlerische Personal des Stadttheaters an der hier zum ersten Male zur Aufführung gelangenden 2. Symphonie von Gustav Mahler. Die Gesangsrollen haben die Damen Dörwald und Justa übernommen. Das Orchester ist den weitgehenden Vorschriften des Komponisten entsprechend verstärkt worden.

Die Hauptversammlung der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft.

die, wie man aus Weimar schreibt, diesmal verhältnismäßig nur schwach besucht war, wurde vom Vorsitzenden, Prof. A. Brandl (Berlin) mit einer dem Ernst der Zeit entsprechenden Begrüßung eröffnet. Darauf hielt der Weimarer Oberpielleiter W. Jürgens einen Vortrag über: „Die Inszenierung der Lustspiele Shakespeares“. An Ulrichs Theorie sich anlehnend, teilte er Shakespeares Lust-

spiele in romantische, in Intrigenkomödien und in aus beiden Elementen gemischte Dichtungen ein. Er sprach über Form und Wesen der Inszenierung in früherer und jetziger Zeit, gedachte der einstigen Vorzüge der Weiminger, aber auch ihrer übertriebenen Neigung zum Dekorativem, und wandte sich der modernen Richtung zu, die für jedes Werk eine eigenständige Stimmung durch Licht, Farbe und Linie der Dekoration zu erzielen sucht, ganz abgesehen natürlich von der inneren Regie, die stets die Hauptrolle spielt. Auch über die Unterstützung der Stimmung durch gelegentliche Verwendung der Musik, für die der Dichter selbst ein besonders feines Organ besessen haben muß, fand Jürgens treffende Worte. Darauf betrachtete er der Reihe nach die bekanntesten Lustspiele, wobei er stets den springenden, wie ein Symbol wirkenden Punkt der Inszenierung beleuchtete, z. B. im „Sommernachts Traum“ den Wald als witzspielendes Element. Der inhaltreiche Vortrag fand wohlverdienten Beifall. In den sich anschließenden internen Verhandlungen wurde u. a. der Vorschlag, den Jahresbeitrag auf 15 Mk. zu erhöhen, angenommen. Im Kassenbericht wies der Schatzmeister, Hauptdirektor Hollmann, auf die finanziellen Schwierigkeiten hin, die der Krieg mit seinen Folgen u. a. besonders der Beschaffung der notwendigen ausländischen Bücher und Zeitschriften bereite. Als Vorort für die nächste Hauptversammlung wurde wieder Weimar gewählt. Heute freude weckte der Beschluß, den um die Gesellschaft hochverdienten Generalintendanten a. D. H. v. Bismarck zum Ehrenmitglied zu ernennen. — Der Abend brachte im Nationaltheater die Aufführung des „Simon von Athen“ in Hans Sibens Bearbeitung. Besonderen Beifall fand Jürgens in der Titelrolle. Nach dem Theater folgte gemütsliches Beisammensein in den traulichen Räumen des Künstlervereins.

Dienstag im Monat stattfindenden Zusammenkünfte sollen im Gasthof „zum Stern“ weiter beibehalten werden. Nach Erlebigung verschiedener interner Angelegenheiten schloß der Obermeister die gut besuchte Versammlung. Anwesend waren 76 Mitglieder.

* **Stadt-Theater.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die diesjährige Spielzeit mit Sonntag den 2. Mai ihr Ende erreicht und nur noch drei Aufführungen stattfinden können. Am Donnerstag gelangt nochmals des Halls populärste Operette „Die Dollarprinzessin“ zur Aufführung. Am Freitag findet das Benefiz für den ersten Gelden und Liebhaber Friedr. Fischer statt; zur Aufführung gelangt die reizende Operette „Die kaisliche Suranne“ mit der uns Ohr gehenden Musik von Jean Gilbert.

* **Gesetzliche Gebühr oder Anwalts Honorar.** Die Rechtsanwaltsgebühren beizubehalten sich nach dem geltenden Recht auf die gesetzliche Gebühr, die der Anwalt für die Vertretung einer Partei im bürgerlichen Rechtsstreit zu fordern hat. Die in der Gebührenordnung vorgesehene freie Honorarvereinbarung ist als Ausnahme gedacht für Fälle, in denen die gesetzliche Gebühr wegen der Besonderheit der einzelnen Sachen nicht als ausreichende Vergütung erscheint. Vor dem Inkrafttreten des neuen Gebührengesetzes von 1919 ist dieser Grundsatz wegen der Notlage eines Teiles der Anwaltschaft nicht streng durchgeführt worden. Inzwischen sind die gesetzlichen Gebühren durch das Gesetz beträchtlich erhöht worden. Der Reichsminister der Justiz hat deshalb in einer Verfügung erklärt, daß eine allgemeine Vereinbarung von Forderungssprüchen nicht mehr als zulässig erachtet werden könne. Sie würde die gesetzliche Gebührenregelung praktisch außer Kraft setzen. Es soll von der besonderen Lage des einzelnen Falles abhängig gemacht werden, ob die Bewilligung eines Zuschlages zu den gesetzlichen Gebühren angemessen erscheint.

* **Eine gewaltige Bierpreiserhöhung** soll, wie wir hören, in den nächsten Tagen eintreten. Man spricht davon, daß dann der Schoppen helles Bier 1,30 Mk. kosten würde. Ob es dann wenigstens etwas besser als jetzt sein wird? Trotzdem würde durch eine solche enorme Bierpreiserhöhung das Gastwirtschaftsgewerbe in seiner Existenz sehr in Gefahr sein, denn 1,30 Mk. für einen Schoppen sog. Bier zu zahlen, wird niemand tun wollen. Die Breslauer Gastwirtschaftsvereine haben in Folge der 100-prozentigen Bierpreiserhöhung der Brauereien bereits gefordert folgende Preise festgesetzt: Der Flaschenbierpreis beträgt 1,10 Mk., der Preis für ein Glas Bier in Gastwirtschaften ohne Bedienung ebensoviel und 1,20 Mk. in Gastwirtschaften mit Bedienung. In Cafés und Singspielhallen ist der Preis auf 1,30 Mk. festgesetzt worden. Die Cafébesitzer haben gleichmäßig auch eine Erhöhung für andere Getränke festgesetzt. Eine Tasse Hauskaffee kostet jetzt in Cafés ohne Musik 80 Hg., in solchen mit Musik 1 Mark. Ein Glühwein kostet 3 bezw. 3,50 Mk.

A. Reichenbach. Stadtfahrerverein. Im „Gewächshaus“ tagte am Sonntag der Stadtfahrerverein „Abler“ Reichenbach-Dittmannsdorf. Aufgenommen wurden drei neue Mitglieder. Auf die Einladung des hiesigen sozialdemokratischen Vereins zu der am 1. Mai d. J. stattfindenden Fahnenweihe wurde beschlossen, daran teilzunehmen. Die Mitglieder des Vereins nahmen sich hierzu früh 8½ Uhr im Vereinslokal. Vollständig gegeben wurde feiner die Einladung des Reichsbundes „Solidarität“ zu dem am 9. Mai stattfindenden Bezirkskongress, wozu sich der Verein beteiligen wird. Bei günstigem Wetter soll am Himmelfahrtstage eine Wanderschaft durch das Schleierthal stattfinden. Das Stiftungsfest wurde auf den 9. Mai festgesetzt.

Z. Nieder Salsbrunn. Aus dem Vereinsleben. In der am Sonntagabend nach längerer Pause im Gasthof „Goldener Bock“ stattfindenden Versammlung des Evangel. Männer- und Junglingsvereins widmete Pastor Zeller dem verstorbenen langjährigen Vorsitzenden des Vereins, Pastor prim. Gombus, einen tiefempfundenen Nachruf. Das Andenken des Verstorbenen wurde in würdiger Weise geehrt. Der zur amtlichen Aushilfe hierher berufene Vikar Dieblich, welcher als Kriegsfreiwilliger über vier Jahre im Felde stand, hielt sodann einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse im Ausland.

Aus der Provinz.

Breslau. Gegen das öffentliche Tragen der jüdischen Farben. Der Direktor der Breslauer Universität richtet durch Bekanntmachung am Schwarzen Brett an die farbentragenden Studentenverbindungen das dringende Geheiß, im Sommersemester 1920 das öffentliche Tragen der Farben zu unterlassen. Die Aufforderung des Direktors dürfte wohl mit den Sympathien zusammenhängen, welche die meisten der farbentragenden jüdischen Verbindungen in den Ausschüssen für die verfassungsfeindlichen Kappkulte bewiesen haben.

Freiburg. Die Arbeitslosen verlangen Feuerungszulage. In einer auf Veranlassung des Gewerkschaftsrates abgehaltenen Versammlung von Arbeitslosen aus Freiburg und Umgebung wurde beschlossen, den Kommunen von Freiburg, Pollitz und Jülich einen Antrag zu unterbreiten, in dem um eine einmalige Feuerungszulage zu den Erwerbslosentlohnungen ersucht wird. Von der Versammlung wurde vorgeschlagen von der Freiburger Stadtverwaltung 5000 Mk. für die Freiburger, von der Pölsinger Gemeindeverwaltung 3000 Mk. für die Pölsinger und von der Jülicher 1000 Mk. für die Jülicher Arbeitslosen zu beantragen, die von der Kommission im Beisein eines Mitgliedes der Verwaltung an die Bedürftigen zur Auszahlung kommen soll.

N. Reuthe. Unfall. Diebstahl. Auf dem Kursteich in Hausdorf wurde der Schlepper Bartel aus Mittelfelde durch herabfallendes Gestein verschüttet und konnte nur als Leiche unter dem Gestein hervor-gezogen werden. — Auf der Mäher Wenzelsgrube wurden zwei Treibriemen entwendet. Für Ermittlung der Täter sind 500 Mk. und 300 Mk. Belohnung ausgesetzt.

Langenbühlau. Die Nacht des Besämannens. Einen verbrecherischen Anschlag gegen seine frühere Geliebte verübte hier der Fabrikarbeiter Blach. Er lauerte dem Mädchen, der Arbeiterin Ida Strauch, auf der Treppe nach ihrer Wohnung auf und goß ihr eine große Menge Schwefelsäure über den Körper. Die Unglückliche, der auch die Kleidung zerstört wurde, erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und an den Armen. W., der sich die Säure an seiner Arbeitsstätte widerrechtlich angeeignet hatte, wurde flüchtig.

Löwenberg. Kanarienvogel. In einem Anstalt von Geistesgestörten hat die Frau des Fleischermeisters Bremer jun. ihren beiden 4 Monate alten Kindern mit einem Küchenmesser die Kehle durchgeschnitten, so daß beide sofort tot waren. Das Messer hatte sich die Frau aus der Küche geholt, nach vollbrachter Tat gereinigt und wieder an seinen Ort gebracht. Dann war sie ihrer Arbeit nachgegangen. Der Mann fand die toten Kleinen. Die Frau ist in die Heil- und Pflegeanstalt in Plagwitz überführt worden. Schon einigemal hatten sich bei der Frau Zeichen von Geistesgestörtheit gezeigt, sie ist auch schon vor einiger Zeit einmal in der Plagwitzer Anstalt gewesen.

Benchen O. Die Entente-Kommission hat an-geordnet, daß im Reichsbild der ober-schlesischen Städte und Ortschaften Begleiter mit deutschen Inschriften aufgestellt werden, auf denen die Namen der benachbarten Orte gut lesbar enthal-ten sind. Mit der Auf-stellung dieses Befehls wurde bereits begonnen.

Benchen O. 70-jährige Tätigkeit auf einer Grube. Auf der Florentinergrube bei Hohenlunde konnte der 83-jährige Grubenarbeiter Johann Kaus, der gleich nach seiner Schulentlassung auf dem Werke eingetreten war, auf eine 70-jährige Tätigkeit zurück-blicken.

Bunte Chronik.

Ein Genesungsheim für Gelehrte und Künstler. In Bad Ems wird voraussichtlich noch im Laufe dieses Sommers ein Genesungsheim für Gelehrte und Künstler eröffnet, in dem Akademiker, Schriftsteller, Journalisten, Philologen, Juristen, Ärzte, Zahnärzte, Apotheker, Chemiker, Sänger, Schauspieler, Musiker, Maler, Bildhauer und Architekten eine billige Erholungsstätte finden sollen. Durch freiwillige Beiträge hofft man die Mittel zu bekommen, eine Villa mit 30 Zimmern und Garten den Bedürftigen zur Verfügung stellen zu können. Näheres durch den Vorsitzenden des Komitees, Sanitätsrat Dr. Kronjahn, Bad Ems.

Ein siebenjähriger Handgranatenwerfer. Eine schwere Explosion ereignete sich vor dem Ein-gange einer Gemeindeschule in Bichtenberg bei Berlin. Ein siebenjähriger Schulfürer erklärte im Kreise seiner Kameraden, wie man Handgranaten wirft. Er zog die Sicherung ab und warf die Granate auf die Erde. Die Kinder liefen fort; durch Splitter wurde jedoch ein Siebenjähriger schwer verletzt, während ein dritter leicht am Bein verwundet wurde. Der kleine Granatwerfer will die Granate von einem fremden Manne erhalten haben, mit der Anweisung, sie auf den Hof zu werfen. Die Polizei steht diesen Angaben zweifelnd gegenüber.

Eine Spielbank in Warnemünde. Im Ostseebad Warnemünde wird Mitte Mai ein Kasino mit einer großen Spielbank eröffnet, die von der mecklenburgischen Regierung die Erlaubnis zum Glücksspiel erhalten hat. Der Spielbetrieb, der im Kasino des Kurhauses von dem neuen Spielklub abge-halten wird, unterliegt der Kontrolle des Staates, dem ein großer Teil der Einnahmen zusteht. Es wird namentlich mit dem Besuch von Ausländern gerechnet. Das ganze Unternehmen wird angeblich sehr lukrativ (1?) sein. Gegen diesen Plan ist im mecklenburgischen Land-tage Protest eingelegt worden. Der Protest verlangt eine Erklärung der Regierung.

Metallverschleibungen in den Spandauer Reichswerken. In den Spandauer Reichswerken ist man umfang-reichen Metallverschleibungen auf die Spur gekommen. Urheber der Verschleibungen waren Angehörte. Da-durch, daß ein Kriminalbeamter als Käufer sich an die Schieber heranmachte, gelang die Aufdeckung in dem Augenblick, als erneut zwei Waggons mit Kupfer und Messing verschoben werden sollten. Bei einem Berliner Expediteur sind für 120 000 Mark Stahl, der aus den Reichswerken stammt, ausfindig gemacht worden. Es haben einige Verschleibungen stattgefunden.

Diamantenluxe der amerikanischen Bauern. Die Diamantenhändler, die gegenwärtig in den Ver-einigten Staaten herrscht, nimmt noch immer zu, und die riesigen Preise werden für erfindliche Edel-stein bezahlt, von denen man garnicht genug ins Land bekommen kann. Die amtlichen Zahlen über die Dia-manteneinfuhr im Monat Februar, die jetzt veröffent-licht werden, zeigen, daß die Diamanteneinfuhr aus Holland allein die Riesensumme von 10 Millionen Dollar überstieg, also siebenmal so groß war wie im selben Monat des vorangegangenen Jahres. Die Ein-fuhrziffern für kostbare Steine aus Südafrika sind um mehr als 1000 Prozent gegenüber dem Vorjahr an-gestiegen. Die eifrigen Käufer dieser Juwelen sind aber nicht etwa Dollarkönige und Finanzmagnaten,

sondern die Bauern in den Weststaaten, die auf diese Weise die ungeheuren Verdienste der letzten Jahre an-legen wollen. Trotzdem die Diamantpreise gegen das Vorjahr um 600 Prozent in die Höhe gegangen sind, werden doch die kostbaren Steine nach den ländlichen Gebieten der Weststaaten gebracht, und man handelt gegenwärtig auf den Wochenmärkten nicht nur mit Butter und Eiern, sondern auch mit Juwelen und an-deren Luxusgegenständen aller Art, die die Bauern in großen Mengen kaufen.

Sport und Spiel.

Waldenburger Sportverein.

Am letzten Sonntag stieg um Punkt 3 Uhr vor einer großen Zuschauermenge das angekündigte Aus-scheidungs-spiel der A- und B-Klasse im Gau Schöne-burg. Wer nun erwartet hatte, Zeuge eines spannen-den Kampfes zu sein, war arg enttäuscht. Bei Halbzeit fand sich die A-Mannschaft garnicht zusam-men. Glänzende Einzelleistungen wurden gezeigt, aber keine Kombination und kein Zusammenspiel. Die B-Mannschaft fand sich rascher zusammen und zeigte sich in bester Verfassung. Bis Halbzeit sandte die B-Mannschaft zweimal ein, dann fand sich die A-Mannschaft zusammen und holte die vorgelegten Tore auf. Im Verlauf des Spieles erhielt die B-Mannschaft einen Elfmeter zugesprochen, der scharf geschossen in klappende Weise gehalten wurde. Das Spiel zeigte, wie schon erwähnt, gute Einzel-leistungen, aber kein Zusammenspiel. Die beim Training so oft gezeigte Schußfreudigkeit vermehrte man gän-zlich. Auf die einzelnen Spieler besonders einzu-gehen, erübrigt sich. Jeder zeigte gutes Spiel-talent. Erwähnenswert war auf beiden Seiten Tormann und Verteidigung. Stand beim Woyff 2:2. Erst beim Spielende zeigte die A-Mannschaft ihre bessere Klasse und fand sich auch zusammen; aber zu spät zum Siege.

Von den Lichtbildbahnen.

t. Orient-Theater. Das prächtige Drama „Prin-zeßin“ mit Lotte Neumann, das Hofstaatsrat, wird auf mehrfachen Verlangen bis Donnerstag weiter-geführt; es läßt eine bedeutende Anziehung auf die Kinobesucher aus. Ein neuer Prachtfilm: „Der rote Safran“ führt den Zuschauer in die Arbeitsstätte eines ersten Mediziners, dessen Serum für Kugelverwun-deten der gesamten Welt das höchste Aufsehen er-regt. Durch die Machinationen eines früheren En-dingenossen, mit dem der Gelehrte früher in einer ernstlichen Fehde verwickelt war und der später eine führende Stelle im Kultusministerium erlangt, wird dem Arzte die Ausübung seiner Heilmethode un-möglich gemacht; doch gelangt es ihm, im Ausland zur Sel-nung zu gelangen und Ehren und Anerkennung zu erlangen. Sein Glück aber wird durch die In-nahme seines Weibes zerstört, die ihm schmachvoll hin-tergeht. Doch endet das Drama mit einem verwöh-nenden Akt. Trotz des ersten Grundgebührens sind manch-heitere, ja humoristische Szenen in das Werk ein-geflochten, die das Düstere abmildern. Ein Teil des Publikums schien allerdings nur für diese Neben-sächlichkeiten Sinn zu haben und den Ernst und die Tragik der Handlung zu verkennen.

py. Das Untertheater bietet diesmal ein wir-kungsvolles Programm für denjenigen, der es lieb ist, das einmal seine vom Alltag erschaffenen Nerven von Grund auf aufgereizt zu werden. Und dieses Ziel erreicht das Detektivabenteuer „Die Apache“ wirklich vollkommen, denn auch einem fortverworrenen Besucher stehen deutlich die Haare zu Berge. Bewundernswert ist die Vollständigkeit eines Mag-lands und ebenso das überzeugende Spiel seiner gefährlichen Gegner, während der tragische Schick-sal des Verbrecher vergessen läßt und nur den Menschen steht, dessen Unglück zu Herzen geht. Als humorvolles Stück des Spielplans ist das reizende Lustspiel „Fräulein Bahnarzt“ gewählt worden. Für seine Vortrefflichkeit spricht schon der Umstand, daß die Hauptrolle durch die beliebte Filmkünstlerin Mia May ausgefüllt wird.

Patentschau

Oskar Schmidlar (Reichenbach), Vorrichtung zur Umwandlung einer hin- und hergehenden in eine umlaufende Bewegung und umgekehrt. (Sm.) — **Joß. Maatrot (Benzen, Kr. Neumark),** Schiebedruckkopf (ausgel. Pat.). — **Max Rommel (Walden-burg),** Zahnbürste. (Sm.) — **Ch. Lönze (Witten-burg, Kr. Landeshut),** Striekmatten- und Knet-Apparat. (Sm.) — **E. Bach, Maschinenfabrik,** Eisen- und Metallgießerei Landeshut, Druckregulierungs-vorrichtung für die nachgiebig gelagerten Antriebs-triebe von Maschinen zum Knicken oder Brechen von Flach-siegeln oder dergl. (ausgel. Pat.). — **Joß. Näher (Weichertitz, Kr. Neumark),** Vorrichtung für Be-festigung u. dgl. (Sm.)

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 35. Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a. An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kassen Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung. Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungsweg. Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung. Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Die beste Partie.

Humoreske von Georg Persch.

Nachdruck verboten.

Gr. — „Sie werden sich denken können, daß sich um eine so schöne und reiche junge Dame zahlreiche Bewerber gemeldet haben.“

„Könnte man ihr Bild sehen?“

„Noch nicht.“

„Aber wer bürgt mir denn dafür, daß sie schön ist?“

„Ach!“, erwiderte die Heiratsvermittlerin.

„Auch für den Reichtum?“

„Auch dafür. Die Dame wählt sich die Herren aus, die ihr vorgestellt werden sollen.“

„Das paßt mir aber nicht.“

Die Heiratsvermittlerin blieb diesem etwas temperamentvollen Eheanwärter gegenüber geschäftsmäßig höflich. „Es war in meiner Anzeige aber doch ausdrücklich so angegeben. Vorerst handelt es sich um Ihre Person, ob Sie jeder Auskunst standhalten können.“

„Erlauben Sie —“

„Auch das ist unerlässliche Vorbedingung. Haben Sie einen Titel?“

„Nein. Titel haben auch gar keinen Wert mehr.“

„Doch. Besonders in den Augen vieler Damen.“

„Dann mögen diese einen Titel heiraten.“

„Haben Sie Aussicht, einmal Minister oder wenigstens Gesandter zu werden?“

„Ich werde mich um den Posten des Reichspräsidenten bewerben.“

„Sie sind gesund?“

„Ich hoffe, meine Frau um dreißig Jahre zu überleben.“

„Darauf dürfte die Dame keinen entscheidenden Wert legen.“

„Aber ich.“

„Und welches Vermögen besitzen Sie?“

„Reins.“

„Oh! Sie schreiben mir aber doch, Sie wären berechtigt, die höchsten Ansprüche zu stellen!“

„Bin ich auch!“

„Sie meinen Ihr Aeußeres? Unter Ihren Mitbewerbern sind glänzende Kavaliere.“

„Es ist nicht alles Gold, was glänzt. Aber ich will Ihnen erklären, warum ich zu den höchsten Ansprüchen berechtigt bin. Vor zwei Jahren starb meine Tante Lubmilla. Als sie ihr Ende herannahen fühlte, sprach sie zu mir: „Gustav, Du wirst wahrscheinlich glauben, ich sei das, was man eine Erbtante nennt und wist meinem Tode mit einem weinenden und einem lachenden Auge entgegensehen. Aber der Irrtum wäre nicht von langer Dauer. Ich hinterlasse Dir an barem Gelde nur einige tausend Mark. Du mußt da hinzurechnen, was ich Dir im Laufe der Jahre geliehen habe und was Du nun ja bestimmt nicht zurückzahlen brauchst. Aber ich hinterlasse Dir sonst etwas, das auch ein hübsches Kapital darstellt: meinen Hausstand und meinen noch auf mehrere Jahre lautenden Mietkontrakt. Sei vernünftig — mit Deinen fünfundsiebzig Jahren könntest Du endlich mal den Anfang damit machen — und verbaue in Deinen häufigen „momentanen Verlegenheiten“ nicht die Möbel. Ich lege sie Dir ans Herz! Sie werden, ahnt mir, noch einmal ein Vermögen bedeuten und Dir von großem Vorteil sein, wenn Du heiraten willst. Und dazu möchte ich Dir auch noch mal ernstlich geraten haben. Wenn eine Frau alles hat, was Dir fehlt, vor allem Geld, könnt Ihr ganz glücklich miteinander werden.“ So sprach meine gute Tante Lubmilla und ich habe ihren letzten Willen gehorcht, habe den Hausstand nicht veräußert, so oft ich auch schon wieder in momentaner Verlegen-

heit war, und sitze noch in ihrer Wohnung. Und nun frage ich Sie: kann ich als Mann von Hausstand und Wohnung heute an meine zukünftige Gattin nicht die weitgehendsten Anforderungen stellen?“

„Das können Sie!“, sagte die Heiratsvermittlerin. „Sie sind erste Klasse. Aber die Dame, die hier in Frage kommt, besitzt eine halbe Million. Davon kann sie sich, wie Sie zugeben werden, eine standesgemäße Wohnungseinrichtung kaufen.“

„Sie wird dann aber nicht viel übrig behalten“, gab er zu bedenken. „Und was nützt ihr die schönste Wohnungseinrichtung, wenn sie keine Wohnung hat? Und danach kann sie lange suchen. Wollen Sie mir jetzt das Bild zeigen?“

„Das kann ich noch nicht. Ich bin mir doch im Zweifel, ob Sie der richtige Kandidat für jene Dame sind. Aber ich habe hier eine andere Partie, und davon will ich Ihnen das Bild zeigen. Eine junge, nicht unermüdende Witwe, ein liebes Fräulein —“

Und sie legte ihm ein Bild vor, das in der Tat ein liebes Fräulein darstellte. Aber er blickte nur flüchtig darauf.

„Entweder die halbe Millionärin oder keine!“, sagte er hochmütig und griff nach seinem Hut. „Ich erwarte Ihren Bescheid in spätestens drei Tagen.“

Diese Heiratsvermittlerin sollte sich nicht einbilden, daß er sich verschente. —

An der nächsten Haltestelle der Straßenbahn wartete er auf seine Witwe.

Aus dem Wagen, die hielten, stiegen Leute aus, andere stiegen ein.

Eine Dame verspätete sich beim Aussteigen und sprang vom Wagen ab, als dieser sich bereits wieder in Bewegung gesetzt hatte.

Sie wäre gefallen, hätte Herr Gustav sie nicht aufgefangen.

Als sie ihm errötend dankte, wußte er, daß er dies Gesicht schon gesehen hatte, und erst ganz kürzlich.

Und da erkannte er die junge Witwe, deren Bild ihm die Heiratsvermittlerin gezeigt hatte. Sie sah in Wirklichkeit noch besser aus.

Gab ihm das Schicksal hier einen Wink? —

Es mußte ihn für sehr begriffschwach halten, daß es so deutlich wirkte und ihm die Ausersehene gleich in die Arme schlenkerte. Aber auch das Schicksal sollte seine Launen haben, und wer klug war, ging darauf ein. — — —

Die Heiratsvermittlerin wartete vergeblich auf den Besuch der jungen Witwe.

Aber Herr Gustav sprach eines Tages wieder vor und wünschte von der Liste der Heiratskandidaten gestrichen zu werden.

„Ich habe gewählt“, sagte er.

„Ohne meine Vermittlung?“

„Zarwohl, und zwar die junge Witwe, von der Sie damals beständig sprachen. Sie moßen meine Braut also gleichfalls von der Liste streichen.“

„Aber dann ist es doch durch meine Vermittlung geschehen, und die Gebühren —“

„Bitte“, erwiderte er, „ich hatte Sie um die Hand der halben Millionärin gebeten, die aber zu gut für mich sein sollte. Ich heirate jetzt keine halbe Million, sondern heirate aus Liebe. Nehmen Sie Gebühren von Ihren Millionärinnen und glänzenden Kavaliere, die aus Berechnung heiraten!“

„Wenn ich nur solche Kundschaft hätte, könnte ich mein Büro ja noch heute schließen!“ meinte die Heiratsvermittlerin.

„Erste Klasse!“ sagte er. „Allererste!“ Und ging, noch selbstbewußter als bei seinem ersten Besuch — ein Mann, der stolz ist, die beste, seinem Werte entsprechende Partie gemacht zu haben.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 99.

Waldburg, den 28. April 1920.

Bd. XXXVII.

Ich glaube an Dich.

Roman von Erich Roland.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Die Schuld Fratonis dem ehemaligen Komplizen gegenüber war getilgt, denn er hatte sofort nach Einfindung der fünftausend Mark von Schneider das schriftliche Bekenntnis seiner Straftaten zurückgehalten. Der alte Gauner konnte in derartigen geschäftlichen Angelegenheiten vornehm sein, ja, er hatte sogar einen Glückwunsch für die Rückwanderung zur Unschuld beigelegt.

Fratoni empfand den Hohn garnicht, der darin lag. Er war ja so glücklich, von dem Verführer freigekommen zu sein. Daß er damit eine neue furchtbare Schuld auf sich geladen hatte, machte ihm wenig Bewußtseisbisse. War doch hier keine persönliche Gefahr mehr für ihn vorhanden. Der schlau Italiener hatte schon längst bemerkt, daß der Kommerzienrat im Stillen Braune für den Dieb der fünfzigtausend Mark hielt, und er nährte diesen Verdacht, wo er nur konnte.

Alice hatte eine unbestimmte Scheu vor dem Manne, der sich das Vertrauen ihres Vaters Schritt um Schritt errang und von diesem bereits wiederholt zum Abendessen geladen worden war. Einnehmend saß sie oft auf der Ruhebank des Parkes, auf der sie einst von Braune die Erzählung eines jugendreichen vernommen hatte. War Braune der durch die Verführerkunst anderer zum Dieb gewordene Knabe selbst? Wäre es möglich, daß ein in dem Rinde ruhender Gang zur Sünde sich im Stillen zur bösen Leidenschaft ausgereift hatte und nun in einem Verbrechen hervorgetreten war? Nein und tausendmal nein! Braunes Augen konnten nicht lügen. . . .

Unabwollt aufschluchzend rang sie dann die Hände, während ihr Herz nach dem Geliebten schrie, daß er heimkehre und sich reinige von dem entsetzlichen Verdacht, der auf ihm lag. Aber Woche um Woche verging, ohne daß eine Nachricht von dem Vermissten eintraf.

Die Blicke der im Hause ihres Vaters verkehrenden Freunde, denen schon längst eine Ahnung von ihrem Verhältnis zu Braune aufgefliegen war, wurden immer mitleidiger, die Bemerkungen über diesen immer kühler, sodaß sie sich mehr denn je zurückzog und der Vater in Sorge um das immer stiller und bleicher werdende Kind sich mit dem Gedanken trug, eine größere Reise mit Alice zu unternehmen.

Da geschah etwas, das der augenscheinlichen Schuld Braunes ein neues, schwerwiegendes Verdachtsmoment beigelegte.

Kommerzienrat Wälder saß eines Nachmittags im Zimmer seines Prokuristen und ließ, während er über das rätselhafte Schweigen Braunes nachgrübelte, den auf dem Schreibtisch liegenden silbernen Tintenlöcher mechanisch durch die Finger gleiten. Plötzlich fiel ihm der Löcher aus der Hand und blieb so vor ihm liegen, daß sich seinem Auge die untere mit Löschpapier bezogene Seite darbot. Schon griff er nach dem zierlich gearbeiteten Gegenstand, um ihn der auf dem Schreibtisch herrschenden mustergültigen Ordnung wieder einzufügen, da stieg er, denn er glaubte, in den verworrenen Abdrücken seinen Namenszug zu erkennen.

Obwohl sich Wälder zur Ruhe zu zwingen suchte, stieg ihm doch langsam das Blut in den Kopf und pochte wie mit dröhnenden Hammerschlägen gegen die Schläfe. War es möglich, daß Braune zu irgend einer Unterschrift seinen Namen mißbraucht hatte?

Hastig griff er nach einer neben dem Schreibtisch liegenden Lupe und prüfte den nur undeutlichen Abdruck. Es war kein Zweifel mehr. Hier stand „Gottfried Wälder“ in seiner eigenen Handschrift und mit dem charakteristischen Schnörkel am Schluß, den er sich angewöhnt hatte. Wie aber kam Braune, der als Prokurist geschäftliche Abschlüsse mit seinem eigenen Namen zeichnen konnte, zu dieser Unterschrift?

Wälder griff zur Glocke und läutete. Schüchtern erschien ein Lehrling in der Tür. „Der Herr Kommerzienrat befehlen?“ „Schicken Sie mir mal Herrn Kästner herein.“ „Herr Kassierer Kästner ist zur Bank gegangen.“ „Dann lasse ich Herrn Fratonis bitten.“ Der Italiener erschien sofort. Er hatte noch die Feder hinterm Ohr und trat mit gespanntem Gesichtsausdruck ins Zimmer.

„Hören Sie mal, Fratonis“, begann Wälder, indem er sich in den Sessel zurücklehnte, „ist Ihnen bekannt, daß irgend ein Wechsel auf meinen Namen läuft?“

Das blaße Gesicht des Italieners wurde noch um einen Schein bleicher.

„Ich weiß nichts von einem Wechsel, Herr Kommerzienrat.“

„Dann rufen Sie bitte sämtliche Banken der Stadt an, ob sich irgend ein Papier auf den Namen Gottfried Wälder in ihrem Besitze befindet. Ich erwarte Ihre Antwort in meiner Privatwohnung.“

„Sehr wohl, Herr Kommerzienrat.“

Als Fratonis das Zimmer wieder verlassen hatte,

erhob sich Wälder schwerfällig. Der alte Mann fühlte sich plötzlich recht müde, denn diese neue Ueberraschung war ihm doch mehr zu Herzen gegangen, als er erwartet hatte. Wenn hier ein neuer Schurkenstreich vorlag, dann war Braune der Urheber desselben und dann war er auch der Dieb der Wertpapiere. Und seine Alice, das arme Kind, liebte einen Schurken, dessen biederemännliches Wesen sie alle gelächelt.

Langsam und mit gesenktem Haupte schritt er nach der Villa hinüber. Es wurde ihm schwer, Alice diese neue Entdeckung mitzuteilen. Nach langer Ueberlegung beschloß er, abzuwarten, was ihm Fratonis bezüglich eines Wechsels melden konnte. Es lag ja noch keine Gewißheit vor, daß die Namensunterschrift zur Fälschung eines Wertpapiers verwendet worden war.

Als aber bald darauf der Italiener sich melden ließ und mit bekümmertem Gesichtsausdruck ins Zimmer trat, wußte Wälder, daß er nichts Gutes brachte.

„Run?“

„Bernauer und Co. haben einen Wechsel über zwanzigtausend Mark erhalten, der von einer fremden Firma in Berlin diskontiert worden ist.“

„Zwanzigtausend Mark? Also doch eine Fälschung! Ich — —“

Der Kommerzienrat, der sich bei den ersten Worten Fratonis jäh vom Plaze erhoben hatte, wankte plötzlich und griff nach dem Herzen, während das Gesicht eine bläuliche-rote Färbung annahm.

Fratoni sprang sofort hinzu und stützte den massigen Körper Wälders, um ihn dann langsam in einen Sessel gleiten zu lassen.

Hilflos wie ein Kind sank der Kommerzienrat zusammen. Dicke Schweißtropfen standen ihm auf der Stirn und in den hervorgetriebenen Augen spiegelte sich eine unfähliche Angst.

„Herr Kommerzienrat, was ist Ihnen?“ rief Fratonis erschrocken und griff, als er keine Antwort erhielt, rasch zur Glocke.

Mit Hilfe des alten Dieners, der jammernd herbeigeeilt war, bettete er dann den Bewußtlosen auf den Divan und rannte fort, um selbst den Arzt zu holen.

Er ließ Alice Wälder in den Weg, die eben von einem Ausgange zurückkam.

„Um Gotteswillen, Herr Fratonis, ist in unserem Hause ein Unglück geschehen?“

„Der Herr Kommerzienrat ist plötzlich schwer erkrankt. Ich springe hinüber nach dem Arzt.“

„Mein Vater?“ — Alice sagte in einem Anfall von Schwäche in die Stäbe der Eingangspforte und mußte sich einen Augenblick an den Pfeiler lehnen. Dann aber richtete sie sich energisch auf und eilte hastig die vom Garten aus zur Tür führenden Stufen hinauf.

Als sie das Arbeitszimmer ihres Vaters betrat, sah sie den treuen Diener vor ihm

kriechen. Weinend küßte er seinem Herrn das Haupt mit nassen Tüchern, die ihm auf seinen Ruf vom Küchenmädchen herbeigebbracht worden waren.

Die Röte im Antlitz Wälders, der jetzt mit geschlossenen Augen auf dem Divan lag, war einer fahlen Blässe gewichen, nur unter den Lidern waren breite bläuliche Schatten sichtbar.

Mit einem Beiruf sank Alice an dem Lager des geliebten Vaters nieder und bedeckte dessen herabhängende Rechte mit Küßen.

„Vater, mein Vater!“ schluchzte sie. „Stirb nicht, Deine Alice ist da. Hörst Du mich nicht? Mein Gott, hörst Du mich nicht?“

Und als ob ihm die angstvolle Stimme des Kindes bis ins Herz gedrungen sei, öffnete der Kommerzienrat jetzt die Augen. Es lag jedoch ein ganz fremder Ausdruck in ihnen, bis sich nach einem längeren Blick auf Alice das Erkennen widerspiegelte. Da bewegte der Kranke auch die Lippen.

„Alice“, flüsterte er mühsam. „Ich möchte — mit Dir — reden. — Mein — —“

„Sendner, lassen Sie mich mit meinem Vater allein“, wandte sie sich an den noch immer vor dem Divan knienden Diener. „Ich rufe Sie, wenn ich Sie wieder brauche.“

Der alte Diener erhob sich geräuschlos und schritt zur Tür, an derselben noch einmal den Blick auf seinen Herrn werfend, denn er mehr als drei Jahrzehnte in treuer Anhänglichkeit gebient hatte.

Als er gegangen war, legte Alice dem Vater die Linke unter den Kopf und küßte ihn auf die feuchte kühle Stirn.

„Willst Du nicht lieber warten, bis Du Dich erholt hast, Papa?“

„Nein, Kind“, murmelte Wälder mühsam. „Es könnte — zu spät sein. — Ich will Dich retten vor Braune — dem — Schurken.“

„Vater!“

Alice schrie auf in tiefster Qual.

„Er ist — ein Schuft. Nicht nur, daß er — mich bestahl. Er hat — auch Wechsel — —“

„Nein, das ist nicht wahr, mein herzliebster — —“, wimmerte sie schmerzgepeinigt. „Lasse Braune. Wir reden darüber, wenn Du gesund bist.“

Da stahl es sich wie ein mattes Lächeln um die Lippen des Kranken. Bald aber lag der drohende Ausdruck wieder in seinen Augen und während er Alice anblickte, murmelte er:

„Wir müssen scheiden, Kind. Ich fühl's. — Aber schwöre mir vorher, — daß Du den Dieb — nicht wiedersehen willst.“

„Mein Gott! Vater, Du brichst mir das Herz. Laß ab!“ flehte sie weinend.

„Schwörel!“

Lauter und drohender Klang der Ruf.

Und da brach der Widerstand des Mädchens zusammen. Es war, als stünde der dunkle

Schatten des Todes neben dem Lager und mahne, den letzten Willen eines Sterbenden zu erfüllen. Sie fühlte, daß sie in diesem Augenblick ihr Lebensglück zertrümmerte. Aber die Augen des Vaters forderten so unbeugsam Unterwerfung, daß sie mechanisch die Rechte hob und mit bleichen Lippen flüsterte:

„Ich schwöre es Dir, Vater.“

„Gutes Kind“, hauchte der Kranke, über dessen Antlitz ein weicher Schimmer der Beruhigung zog. „Ich gehe zur — Mutter — Werde glücklich — meine Alice.“

Die letzten Worte erstarben in einem fast unhörbaren Flüstern. Nachgebend streckte sich der Körper, und als der Arzt eintrat, fand er Alice ohnmächtig an der Leiche ihres Vaters.

Das prunkvolle Leichenbegängnis war vorüber und der letzte Wille des Verstorbenen durch Erfüllung des Testaments bekannt gegeben. Der Tochter als Haupterin wurde angetragen, die Fabrik in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln.

Bleich und rührend lieblich in ihrer schwarzen Gewandung saß Alice neben dem Justizrat Mertens, einem alten Freunde ihres Vaters.

„Was nun, fragen Sie?“ meinte der bejahrte Jurist nach einer Pause des Stillschweigens, indem er die in seinen behaarten Händen ruhende zarte Rechte des Mädchens sanft streichelte. Ja, mein Kindchen. Wenn ich Ihnen mit einem Rate dienen dürfte, so möchte ich Sie bitten, bis zur Begründung der Gesellschaft hier zu bleiben.“

„Was soll ich dabei nützen? Das machen Sie nur lieber allein, lieber Justizrat. Aber ich muß fort, bald fort — —“

Sie dachte schauernd an den Schwur, den sie ihrem Vater geleistet hatte, und fürchtete nunmehr die Rückkehr Braunes.

„Und wohin gedenken Sie zu gehen?“

„Ich bitte tante Adolfine in Wien, mich einstweilen aufzunehmen, bis ich mich selbst wiedergefunden habe. Meinen guten alten Papa freilich kann ich nicht mitnehmen.“

Schluchzend barg sie das Gesicht wieder in den Händen.

„Nicht doch, Kindchen. Damit hofen Sie meinen lieben Freund Wälder nicht wieder. Aber Sie schaden sich selbst, obwohl Sie gesund bleiben müssen für den langen Lebensweg, der noch vor Ihnen liegt.“

„Ein Weg der Trauer und Entsagung.“

Sie legte die krampfhaft ineinander gepressten Hände in den Schoß und blickte wie geistesabwesend vor sich hin.

Justizrat Mertens schüttelte mißbilligend sein schneeweißes Haupt.

„So dürfen Sie nicht reden, Alice. Wah! Ist es für ein junges Mädchen nicht leicht,

allein zu stehen in der Welt. Aber Sie sind vor allem Mangel geschützt, können nach Lenzekluft wohnen und haben doch wahrhaftig auch Freunde, die mit Ihnen zu fühlen vertragen.“

„Wenigstens einen. Lieber alter Justizrat, ich danke Ihnen ja so herzlich, daß Sie mir in den schrecklichen Stunden nach dem Tode meines Vaters beistanden, denn ich weiß, daß ich auf Ihre Treue bauen kann. Aber es gibt doch Schmerzen, die man allein tragen muß.“

„Gewiß. Nur darf man sich von ihnen nicht unterkriegen lassen. Leben heißt kämpfen, liebe! Kind. Der erst fühlt den Wert des Lebens, der auch im schwersten Kampfe Sieger blieb. Und Sie, die Tochter meines alten Freundes Wälder, die trotz ihrer Jugend so klar in die Welt blickte, wollten nun verzagen, weil das Geschick Ihnen den natürlichen Beschützer hinwegnahm? Nein, das glaube ich nicht von Ihnen. Kopf hoch, Alice! Das Unglück muß durchgebrochen werden. Wir wollen das Andenken des tatenfreudigen Kommerzienrates dadurch ehren, daß wir nicht klagend die Hände falten, sondern nutzbringend wirken. Ich, indem ich meine Kraft seinem Unternehmen widme, und Sie als segenspendender Engel der Armen.“

Alice streckte ihm die Hand entgegen.

„Ja, lieber alter Freund. Das wollen wir. Und wenn es ein Leben nach dem Tode gibt, wenn der edle Geist des Verstorbenen um uns schwebt, dann soll er erkennen, daß er auch im Herzen der Tochter weiterlebt.“

„Amen“, fügte der würdige Greis tiefgerührt hinzu. „Haben Sie mir sonst noch irgendwelche Mitteilungen zu machen, mein Kind?“

„Ich möchte — — Doch das hat Zeit, Herr Justizrat. Sie werden in den nächsten Tagen ohnehin überlastet sein mit Arbeit.“

„Ja, es gibt viel zu tun. Die Fabrik muß im Schwunge bleiben. Ich werde, da Braune merkwürdigerweise immer noch nichts von sich hören läßt und der zweite Prokurist, Herr Schnaz, ja noch immer krank ist, sofort provisorisch ein Direktorium bilden, an dessen Spitze wieder ein Fachmann stehen wird. Kehrt Braune wieder, dann ist es ja immer noch Zeit, ihm die Leitung zu geben. Haben Sie noch kein Lebenszeichen von ihm erhalten, Alice?“

„Nein.“

Sie sprach das Wort fast schüchtern und mit blässen zuckenden Lippen, während sie gegen aufsteigende Tränen ankämpfte.

„Ich fürchte, daß dem Manne ein Unglück begegnet ist“, fuhr der Justizrat fort. „Anderes ist sein Schweigen gar nicht zu erklären.“

„Nicht wahr, Sie glauben auch nicht — —“ (Fortsetzung folgt.)

der Reichsverfassung, Dr. Preuß (Dem.), über die preussische Verfassung.

Die Gründe für die polnische Grenzsperr.

Berlin, 27. April. Der Heimatbund für Ostpreußen schreibt:

Ein für Polen günstiger Ausgang der Abstimmungen in Ost- und Westpreußen ist nicht mehr zu erwarten. Diese erfreuliche Tatsache erfüllt die Polen mit Sorge. Da man aber gewillt ist, unter allen Umständen das sogenannte „Knechtel-land“ zu befreien, so beginnt man sich nach kräftigeren Maßnahmen umzusehen, als es eine Volksabstimmung ist. Wir haben bestimmte Nachrichten, daß die Durchgangssperre nur verhängt wurde, um polnische Truppenverschiebungen zu verschleiern. Zur Nachahmung ermuntert durch die Besetzung der Maingaustädte durch Frankreich, plant Polen augenscheinlich wie seinerzeit in Oberschlesien einen Militärputsch, gleich dem, der Polen einst in polnische Hände brachte. In Oberschlesien ist das Mandat nicht geglättet. In Ost- und Westpreußen würde es noch viel weniger glücken. Immerhin ist es gut, auf der Hut zu sein.

Thorn, 27. April. Die polnische Regierung hat in den Kreisen Posen und Thorn die weitere Mobilisierung angeordnet. In Posen ist eine gewisse Anzahl schwere und leichte Artillerie mit französischen Begleitmannschaften eingetroffen. Aus Paris gekommene Nachrichten besagen, daß dort gleichfalls zwei Jahrgänge zur Musterung herangezogen werden.

Militärrevolten in Thorn und Graudenz.

Königsberg, 27. April. Die Ursache der polnischen Grenzsperr ist nicht in der Abstempelung der polnischen Noten, noch weniger in der Inanspruchnahme der Bahnen zur Beförderung der polnischen

Truppen an die Front zu erblicken, sondern in den Militärrevolten in Thorn und Graudenz. Seit geraumer Zeit sind Gehorsamsverweigerungen polnischer Soldaten vorgekommen, die sich besonders gegen die Grenzsoldaten richteten und die Bildung von Soldatenräten forderten. Das Schwerkriegsgerät der sich greifenden Unruhen scheint aber in dem Verlangen nach der Wiederkehr geordneter Zustände, wie sie unter preussischer Verwaltung bestanden und nach der Uebernahme der Zivilverwaltung durch Beamte aus Westpreußen oder Posen zu bestehen.

Bunte Chronik.

Eine neue bössartige Epidemie.

In wenigen Tagen hat in Arttern in der Provinz Sachsen eine bössartige Epidemie eine große Anzahl von Opfern gefordert. Die Krankheit beginnt mit Grippeerscheinungen, hat aber nicht, wie sonst bei Grippe, Lungen- oder Rippenfellentzündungen zur Folge, sondern schlägt sich auf die Bauchhöhle. Der Kranke bekommt einen aufgedunsenen Leib und klagt über Leibesbeschwerden, so daß man auf Blinddarmentzündung oder Darmverfälschung schließen könnte. Die Todesfälle traten meist am dritten oder vierten Tage der Krankheit ein. Die Ursache der Krankheit konnte noch nicht erkannt werden, so daß man ihr vorläufig machtlos gegenüber steht.

Letzte Telegramme.

Konferenzen mit dem Reichskanzler.

Berlin, 28. April. Der am Montag in Berlin an Besprechungen mit der Reichsregierung eingetroffene deutsche Geschäftsträger in Paris hatte gestern eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler und dem Außenminister. Heute wird er, laut „D. Z.“, sich mit dem Vertreter des Wiederaufbauministers und erneut mit dem Reichskanzler und schließlich mit dem Reichsfinanzminister besprechen.

Neue Umsturz-Bestrebungen.

Berlin, 28. April. Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, ist es bekannt, daß bei Halle Be-

strebungen gegen die Sicherheit des Staates im Gange sind. Die zuständige Stelle ist der festen Ueberzeugung, daß die getroffenen Maßnahmen zur Vereitelung dieser Bestrebungen vollständig ausreichen.

Presse-Stimmen zu der Konferenz-Einladung.

Berlin, 28. April. Die Konferenz-Einladung bedeutet, wie die „Vossische Zeitung“ hervorhebt, eine erhebliche Besserung der diplomatischen Lage Deutschlands. Man könne über Deutschland nicht reden, ohne auch über Europa zu sprechen, und so werde nun wesentlich von dem Können und dem Geschick der deutschen Staatsmänner abhängen, ob in den Besprechungen von Spaar der Weg zu einer wirklichen Friedensverständigung gefunden wurde.

Die „Kreuzzeitung“ schreibt: Damit die Entscheidung der Wiedergutmachungskommission ausgeführt werden könne, muß Deutschland arbeiten. Es kann aber nicht arbeiten, ohne Kredit zu erhalten. Neben dieses Programm müsse sich zwischen Deutschland und Frankreich reden lassen. Es ist zugleich das Programm der französischen Regierung für die Finanzkonferenz in Brüssel.



Eine Kammer der Arbeit.

Berlin, 28. April. Die Morgenblätter melden: Der preussische Minister für Volkswohlfahrt hielt in Dortmund eine Rede, in der die Notwendigkeit eines engeren Verwachsens der einzelnen Länder mit dem Reich betont wurde. Der Minister verlangte eine organische Verbindung zwischen Politik und Wirtschaft durch Schaffung einer Kammer der Arbeit. Vor einer hemmungslosen Sozialisierung warnte er, da sie zu einer gewaltigen Unterbilanz der sozialisierten Werke führen müßte. Die ganze Entwicklung dränge auf einen Mittelweg zwischen Sozialisierung und hochkapitalistischer Betriebsweise.

Wettervoransage für den 29. April:

Unbeständig, windig, Temperatur wenig verändert.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. M. A. N. für Redakteur und Inseraten: G. A. N. S. sämtlich in Waldenburg.

Zur gefl. Beachtung! Der Maifeier wegen fällt die Sonnabend-Nummer unserer Zeitung in dieser Woche aus; dafür erscheint die Freitag-Nr. in stärkerem Umfange. An unsere geschätzten Inserenten richten wir die ergebene Bitte, für Sonnabend bestimmte Inserate bzw. Ankündigungen für Sonntag  bis spätestens Freitag vormittag  gefl. an uns einzusenden.

Hochachtungsvoll

Geschäftsstelle der „Waldenburger Zeitung.“

Kur- und Badeanstalt

(Naturheilverfahren) (elektr. spagyr. Heilsystem)
früher Ritzmann, Töpferstraße 7.
Geöffnet täglich von 9-12 und 3 1/2-6 1/2 Uhr.
Voll- und Teildampfbäder, elektrische Voll- und Teildampfbäder, Kumpf-, Schaum-, Fichtennadel-, Eucalyptus-, Sauerstoffbäder usw. usw.

Einen Tischlergesellen

sucht M. Seidel, Sonnenplatz 5.

Reisender

zur Aufnahme von Baden, Farben für den Kreis Waldenburg gegen Provision gesucht. Angebote unter M. A. 84 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Einen Tischlergesellen

sucht A. Maiwald, Kirchstraße.

Bedienung

ge sucht Sonnenplatz 6, I. L.

Ein Dienstmädchen.

nicht unter 15 Jahren, sucht für 1. Juni d. J.

Frau Maurermeister Bremer, Auenstraße 8a.

Meldung von 11-1 u. 5-8 Uhr.

Mädchen für alles

ge sucht. John, Augustastrasse 2.

Bedienung bald gesucht Ring 1, III. Etage.

Medizinal-Lebertran und Lebertran-Emulsion

für Schwache u. Kranke, frische gute Ware, Flasche Mk. 8.00. Schloß-Drogerie, Oberwaldenburg, Telefon 1053.

Verkaufe

Eine große Bettstelle mit Matratze zu verkaufen Auenstraße 24a, Stb., 1 Tr. I.

Stets Gelegenheitskäufe

in guten

Herren- und Burschen-

Anzügen

mit nur gutem Futter,

Anabenanzügen,

Militär-Bekleidungsstücke,

Schuwaren, Möbeln und allen sonstigen Herren- und Damen-

kleidungsstücken,

neu und gebraucht

zu äußersten Preisen bei

Franz Teuber, Weißstein,

Blutstraße 1.

Nähgarn

fein Papier

100-m-Rolle Mk. 2.75 | schwarz

200-m-Rolle Mk. 4.25 | u. weiß.

Probe nicht unter 20 Rollen,

Nachnahme.

Altendorf & Frey, G. m. b. H., Düsseldorf 30.

Sehr gutes Nähmaschinengarn schwarz und weiß empfiehlt

R. Matusche, Töpferstraße 7.

Mietgesuche

Kaufe ein gut erhaltenes Fahrrad

mit Summibereifung preiswert. Angebote mit Preis unter O. M. 33 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kontrollkassette

National mit Addition gesucht gegen bar. Offerten mit Preis unter J. J. 6070 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Heirats-Gesuche

Anständige Sriegerwitwe,

35 Jahre, ohne Anhang, wünscht sich wieder glücklich zu verheiraten; passendes Alter, Vergnügen bevorzugt. Nur erwählte Zuschr. an die Geschäftsstelle dieser Ztg. unter C. F. erbeten.

PATENT

Musterschütz

Warenzeichen

durch das Patentbüro Krueger,

Dresden, Schloßstr. 21/Altmühl

Seit 1901 bekannt u. empfohlen. Rat u. Auskunft persönlich od. brieflich

u. VERWERTUNG

Wollen-Panamas und Strohhüte werden gewaschen, gebleicht und geformt Meta Vogt, Hobstraße Nr. 2.

Sämtliche Reparaturen

an Nähmaschinen

werden von meinem nur

erstklassigen

Mechaniker

stets aufs beste und sauberste

ausgeführt.

R. Matusche,

Töpferstraße Nr. 7.

Kluge

Frauen

lassen sich nicht täuschen durch

so oft angebotene meist wert-

lose Präparate. Nehmen Sie bei

Regelstörung, meine auch

in verzweifeltsten Fällen erpro-

bten wirksamen Mittel. Sie wer-

den überrascht und mir dank-

bar sein. Diskr. Versand mit

Garantie, vollk. unschädlich,

andernfalls Geld zurück.

Wirkung in 3 Tagen.

U. Hansen, Hamburg, Waldenallee 50.

Geldverkehr

20000 Mark

auf sichere Hypothek (möglichst Landbesitz) 1. Juli zu vergeben. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Frauen

nehmen bei Störungen unser Mittel „Extrafort“, mit Garantie Mk. 15.—, für besonders hartnäckige Fälle Mk. 20.—, Sanitas-Dopet, Halle a. S. III.

Kleine Anzeigen

haben in der „Waldenburger Zeitung“ den größten Erfolg.



Schuhputz

Erda

schwarz, gelb, braun, rotbraun

Altensteiner Werke & Metz, Meina

Heute nacht verschied plötzlich infolge eines Schlaganfalles

Herr Bergwerksdirektor

Franz Balzer,

welcher als hiesiger Bevollmächtigter der Inhaber unserer Firma seit Jahren nahe steht.

Wir verlieren in dem Heimgegangenen, dessen edlen Charakter und selten aufrichtige Gesinnung wir im Laufe der Jahre schätzen gelernt haben, einen treuen Berater und Freund, der uns stets mit unermüdlichem Eifer in Rat und Tat zur Seite gestanden und unsere Interessen mit ausgezeichnetem Erfolge gefördert hat.

Sein Andenken wird in Ehren bei uns fortleben.

Waldenburg i. Schl., den 28. April 1920.

**Die Direktion und die Beamten
der Porzellanfabrik Carl Krister.**

Amtliches

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 628 ist am 24. April 1920 die am 23. April 1920 begonnene offene Handelsgesellschaft **Künzel & Stockert, Wasser-Versorgungs- und Steinigungsanlagen, Kesselsteinbeseitigung**, mit dem Sitz in Ober Salzbrunn eingetragen. Persönlich haftende Gesellschafter: Ingenieur Max Künzel und Ingenieur Rudolf Stockert, beide in Ober Salzbrunn. Zur Vertretung der Gesellschaft ist jeder Gesellschafter allein ermächtigt.

Amtsgericht Waldenburg Schlej.

In unser Genossenschaftsregister ist bei Nr. 37 „Ein- und Verkaufs-Genossenschaft der Bäckermeister von Waldenburg und Umgegend, E. G. m. b. H., mit dem Sitz in Waldenburg“ am 24. April 1920 eingetragen: Durch Beschluß des Aufsichtsrats vom 25. 3. 1919 und 17. 2. 1920 sind Franz Schlegel und Julius Maiwald aus dem Vorstände ausgeschieden, Bäckermeister Konrad Kühnel und Bäckermeister Gustav Kirsch, beide von hier, an deren Stelle gewählt.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 26. 4. bis 2. 5. 1920 werden ausgegeben gegen Fleischkartenabschnitt 1-10 (Kinderkarten die Hälfte 1-5):
125 Gramm Rinderfleisch zum Preise von 3,15 M.,
50 Gramm Corned-Beef bzw. Konserven zum Preise von 1,20 M.

Waldenburg, den 28. April 1920.

Der komm. Landrat.

Erhöhung des Kartoffelkleinhandelspreises.

Infolge der hohen Gestehungskosten für Inlandskartoffeln und der Verinerung der Auslandskartoffeln wird der Kleinhandelspreis für Kartoffeln mit sofortiger Wirkung auf 50 Pfg. für das Pfund festgesetzt.

Waldenburg, den 28. April 1920.

Der Kreisausschuß.

Ober Waldenburg.

Die Auszahlung der 5. Rate der Beihilfen für notleidende Kriegshinterbliebene findet

Freitag den 30. April d. J., von 11-12 Uhr vorm., im hiesigen Kassenzimmer statt.

Ober Waldenburg, 27. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Die Auszahlung der 5. Rate der Kriegshinterbliebenen-Unterstützungen — 10 Mark für jede anspruchsberechtigte Person — findet Freitag den 30. April 1920, vormittags von 9-12 Uhr, im hiesigen Steuerbüro statt. Die Rentenbescheide über Kriegswitwen- und Waisengeld etc. sind mitzubringen.

Nieder Hermsdorf, 24. 4. 20. Der Gemeindevorsteher.

Haushaltungsschule

im schön gel. Schreibershan nimmt noch einige Schülerinnen auf. Jahreskursus, sorgf. gründl. Ausbildg. Monatl. Pensionspreis 30 Mk. Näheres durch Schwester Gertrud

„Benzheim“, Mittel-Schreibershan.

✚ Geschlechtskrankheit ✚

Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.

Harnröhrenleiden, früher auch veralt. Ausfluß, Heilung in kurz. Zeit ohne Sollenstein u. scharfe Einspritzungen. **Syphilis**, ohne Berufshörung, ohne Schmerzen, Quecksilber u. scharfe Einspritzungen. **Mannesschwäche**, schnelle Wdh. nur ohne Berufshörung. Über jedes der drei Leiden ist eine ausführliche Broschüre erschienen mit zahlreichen ärztlichen Gutachten und hunderten freiwilligen Dankschreiben. Zusendung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen in verschlossenem Doppelbrief ohne Aufdruck durch Spezialarzt **Dr. med. Dammann, Berlin G. 77 Potsdamer-Str. 123 B.** Sprechzeit: 9-11, 2-4. Sonntags 10-11 Uhr. Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gesandt werden kann.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 29. April, abds. 8 Uhr:
Ordensfest mit Schwestern.

Preußische Klassen-Lotterie.

Schlusstermin zur Einlösung der Lose 5. Klasse 241. Lotterie

Sonnabend d. 1. Mai.
Vollberg,

Preuß. Lotterie-Einnahmer
Waldenburg i. Schl.

Freiwillige Versteigerung.

Freitag den 30. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Seitzendorf im Holmann'schen Gasthause den Witwe Walter'schen Nachlaß, bestehend aus verschiedenen Möbeln, Kleidungsstücken, Wäsche, 1 Deckbett, 2 Unterbetten, 3 Kopfkissen, Küchengeräten, Glas- u. Porzellanfachen, 1 Schreibpult, Bildern u. a. m. Alle Sachen sind gebraucht. Befichtigung von 9½ Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher
in Waldenburg.

Prächtiges Haar

erzeugt **Dr. Bueh's Birkenwasser** bei Franz Bentscha, Schloß-Drog., Ob. Waldenburg.

Frischer, grüner Spinat

eingetroffen,
à Pfund 90 Pf.
E. Ansorge Nachfolger
H. Würscher,
Gartenstraße 26.

Stadttheater in Waldenburg.

Donnerstag den 29. April cr.:
Unter Mitwirkung der gesamten
Waldenburger Bergkapelle.

Die Dollarprinzessin.
Operette in drei Akten.
Musik von Leo Fall.

Freitag den 30. April cr.:
Benefiz für den 1. Feld und
Liebhaber Herrn Friedr. Zilmer:

Die keusche Susanne.
Operette in drei Akten.
Musik von Jean Gilbert.

Deutsche demokratische Partei

Ortsgruppe Salzbrunn.

Freitag den 30. April, abends 8 Uhr, im Gasthof „zum Roß“ in den Salzbrunn, Endstation der Elektrischen:

Große öffentl. Versammlung.

Redner:

Herr Pastor Stern aus Charlottenbrunn:

„Der nationale Gedanke als
Zerrbild und als Wert.“

Nach dem Vortrag: Freie Ansprache.

Männer und Frauen aller Stände, Berufe und Parteien sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Kleinfierzüchter im Bezirksverein.

Jeden Dienstag und Freitag von 8-12 vorm. und 2-6 nachm.:

Heu- und Stroh-Verkauf.

Verteilungsstelle: Nieder Hermsdorf (Scheune Ehrig-Gut).
Sonstige Futtermittel jeden Sonnabend. Verteilungsstelle:
Ober Waldenburg.

Der Vorstand. J. A.: Zimmermann. Tel. 859.

Zahnpraxis: Dr. R. Reibelant,

Thd. R. Reibelant u. A. Bachmann,

Waldenburg i. Schl., Kaiser-Wilhelmplatz 3.

Fernsprecher 541.

Zahnersatz, Plomben etc. etc.

Kronen und Brückenarbeiten
mit und ohne Goldzugabe.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultzeiß-Bier.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Beraubung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erteilt:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Reparaturen

an Uhren, Schmuckstücken u. optischen Artikeln
sachgemäß zu billigen Preisen.

Bruno Glatzel,

Waldenburg, Töpferstraße Nr. 1, parterre rechts.

Union- Theater

Der neue
Spielplan!

Dienstag bis Donnerstag:

Die Apachen!

Ein Detektiv-Abenteuer in 5 Akten.

Max Landa als Detektiv.

Die Apachen: Reinhold Schünzel, Hanni Weisse.

Große Heiterkeit!

Große Heiterkeit!

Fräulein Zahnarzt!!!

Auffspiel in 5 Akten.

Hauptrolle: Mia May.